

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Lebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Westau sowie die Landgemeinden Altendorf, Gohrdorf mit Rohlmühle, Kleingießhabel, Krippen, Lichtentham, Wittendorf, Vorchdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindegroßkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Abz.: erscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., in Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 294

Bad Schandau, Donnerstag den 17. Dezember 1936

80. Jahrgang

Neuer Krieg bedeutet Weltrevolution

Botschafter v. Ribbentrop fordert die Verständigung der Kulturvölker

Zu Ehren des deutschen Botschafters von Ribbentrop veranstaltete die Anglo-German Fellowship im Grosvenor-Hotel in London unter dem Vorsitz von Lord Mount Temple einen großen Empfang, an dem etwa 700 Personen teilnahmen. Nach den Trinksprüchen auf den König von England und den Führer und Reichskanzler hielt der frühere Luftfahrtminister, Lord Londonderry, eine Rede über die internationalen Beziehungen. Er erklärte, daß im Interesse des Friedens nach all den Fehlschlägen der Vergangenheit völlig neue Wege beschritten werden müßten, und er schlug zu diesem Zweck die Einberufung einer Versammlung der großen Männer der heutigen Welt vor.

In Europa könne ein Anfang gemacht werden mit einer Zusammenkunft der führenden Persönlichkeiten Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs. Diese Männer müßten der Welt erklären, daß kriegerische Auseinandersetzungen ein für allemal unmöglich seien. Dann werde die Welt Gewißheit haben, daß es tatsächlich keine Krise mehr gebe.

Er habe Sowjetrußland absichtlich ausgelassen, das sich die Unterminierung all der Einrichtungen in anderen Ländern zum Ziele gesetzt habe, die nach Ansicht dieser Staaten ihre eigene Stabilität verbürgen. (Beifall.) Wenn man heute in der Welt Umchau halte, könne man sich eines Gefühls der Beunruhigung nicht erwehren. Das sei auf die Tatsache zurückzuführen, daß alle Nationen für eine Eventualität rüsteten, die niemand imstande sei, genau zu beschreiben. Heute erlebe die Welt ein Rüstungswettrennen, das nur ein Ergebnis haben könne. Die Staatsmänner der Welt müßten dafür sorgen, daß der Krieg eine Unmöglichkeit werde und der Friede die Welt beherrsche. Die Gefahr liege darin, daß der Friedenswille eines Tages von den kriegerischen Vorbereitungen, die heute im Gange seien, überrannt werde. Es werde die Zeit kommen, da alle Nationen stark seien, und er sei nicht imstande, für diese großen Nationen irgendein anderes Ventil zu sehen als den Krieg. Es liege an den Menschen, den Ausblick zum Kriege schnell zu schließen und den herrlichen Ausblick zum Frieden zu öffnen.

Nach der mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede Lord Londonderrys erhob sich Botschafter v. Ribbentrop, um in einer vielfach von lauter Zustimmung unterbrochenen Ansprache wichtige Darlegungen zu den grundsätzlichen Fragen der internationalen Politik zu halten.

Botschafter von Ribbentrop

führte u. a. aus: Es ist jetzt zwei Jahre her, daß der Anglo-German Fellowship und ihre Schwesterorganisation, die Deutsch-Englische Gesellschaft in Berlin, ihre Tore für alle die Engländer und Deutschen aufgemacht haben, die daran glauben, daß ein besseres Verstehen und gute Beziehungen zwischen unseren beiden großen Völkern zur Stabilisierung des Friedens und für das Wohlergehen der Welt lebensnotwendig sind.

Das Ziel dieser beiden Gesellschaften besteht darin, fern von der Politik des Tages ein besseres Verstehen zwischen Großbritannien und Deutschland herbeizuführen. Es ist ihr Bestreben, einen engeren Kontakt zwischen den führenden Männern des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der beiden Länder zu schaffen, um eine dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden verwandten Völkern herbeizuführen.

In Wahrheit ein großes, erstrebenswertes Ziel. Nur die besten und verlässlichsten Männer in beiden Ländern sollten daran mitarbeiten. Hunderte von Engländern haben Deutschland durch Vermittlung der Deutsch-Englischen Gesellschaft kennengelernt, und ich weiß, daß auch viele Deutsche durch die Vermittlung der Anglo-German Fellowship sich in England wohlfühlt haben. Erst heute erhielt ich die Mitteilung, daß ein führendes Mitglied der Hamburger Zweigstelle der Gesellschaft eine Anzahl von Stipendien für britische Studenten zur Verfügung gestellt hat. Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen heute mitzuteilen, daß wir von jetzt an jedes Jahr in der Lage sein werden, vier britische Studenten zum Studium an die Universitäten von Hamburg und Berlin einzuladen.

Nachdem ich nun die Ziele und die Ergebnisse der Arbeit dieser beiden Gesellschaften beschrieben und den

Förderern unsere Glückwünsche übermittelt habe, sollte meine Aufgabe für heute abend eigentlich getan sein. Als Politiker und Diplomat, der den Wunsch hegt, sich bei seinen englischen Freunden nicht allzu unbeliebt zu machen, sollte ich daher jetzt meine Rede abschließen. Wenn ich das nicht tue, so geschieht es aus dem Wunsche heraus, in diesem Kreise von Freunden ein oder zwei Worte über die deutsch-englischen Beziehungen der Vergangenheit zu sagen und über ihre weitere Gestaltung in der Zukunft. Ein offenes Wort ist zur Klärung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern notwendig. Es scheint mir angebracht, wenn ich die heute hier Anwesenden daran erinnere, daß Deutschland durch seinen Führer und Reichskanzler der Welt wiederholt Angebote gemacht hat. Diese Angebote fanden keinen Widerhall. Auf die Gründe für diese Ablehnung möchte ich hier nicht eingehen, und es würde auch hier zu weit führen, nach den wahren Ursachen dieser Vorklänge zu suchen. Aber eins ist sicher, und das muß ich feststellen:

Des Führers Friedensangebote

Deutschland war entschlossen, die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrages, die kein großes Volk auf die Dauer ertragen haben würde, zu beseitigen. Um dieses Ziel durch Vereinbarungen zu erreichen, hat der Führer und Reichskanzler seine Angebote an die Welt gemacht. Aber in einer Welt, die noch immer blind und in einer Mentalität befangen war, die wir als den „Geist von Versailles“ kannten, blieben diese unbeantwortet. Es ist tief bedauerlich, heute feststellen zu müssen, daß von allen diesen Angeboten zur Abrüstung, Rüstungsbegrenzung, zum Abschluß von Nichtangriffspakten, von Garantiepakten und anderen Friedensgarantien, die in diesen vier Jahren vor allem immer wieder Frankreich vorgeschlagen wurden, nur wenig Erfolg hatten.

Wenn schließlich doch eine Frage wenigstens geregelt werden konnte, und wenn aus dem dunklen und stürmischen bewegten Meer diplomatischer Betriebsamkeit wenigstens ein Schiff den Hafen erreicht hat, so ist dies auf den traditionellen britischen Weiblich in Flottenfragen zurückzuführen, den der Führer und Reichskanzler teilte. Ich spreche von dem deutsch-englischen Flottenabkommen, das im Juni letzten Jahres abgeschlossen wurde. Dieses erste wesentliche Übereinkommen zu einer Begrenzung der Rüstungen erweckte große Hoffnungen, daß weitere Schritte in Richtung auf eine Gesamtregelung der europäischen Probleme möglich sein würden.

Für eilige Leser

* Reichsminister Kerrl, der Leiter der Reichsstelle für Raumordnung, empfing am Mittwoch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherrn von Fritsch, zu einer längeren Unterredung. Anschließend besichtigte Generaloberst von Fritsch die Arbeitsräume der Reichsstelle für Raumordnung, um einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten dieser obersten Reichsbehörde zu gewinnen.

* Mit 87 gegen 10 Stimmen hat der Nationalrat dem eidgenössigen Haushaltsvoranschlag für 1937 zugestimmt. Er schließt bei rund 483 Millionen Franken Einnahmen und rund 526 Millionen Franken Ausgaben mit einem Fehlbetrag von rund 42,5 Millionen Franken ab.

* Die englische Küste, vor allem der Kanal, wurde am Dienstag erneut von einem schweren Sturm heimgesucht. Zum zweiten Male in dieser Woche mußte der Trajektverkehr zwischen Dover und Dünkirchen eingestellt werden. In den Küstengebieten wurden ganze Straßenzüge unter Wasser gesetzt. An der schottischen Küste strandete ein Segelschiff, wobei von der drei Mann starken Besatzung zwei ertranken.

* In der Provinz Schensi ist es, wie Neuter aus Nanjing meldet, zu ersten schweren Gefechten zwischen Truppen der Zentralregierung und den Mauterern gekommen. — Der Direktor der Bank von China, Song, ein Bruder der Frau Tschiangkai-schek, soll in Schanghai angekündigt haben, nach Nanjing reisen zu wollen. Von dort aus wolle er nach Sianfu weiterfahren, um einen neuen Vermittlungsversuch zu unternehmen.

* Infolge einer durch Vorkriegsbrüche hervorgerufenen Ueberfüllung eröfnet im Bergwerksgebiet des Staates Minas Geraes die Goldmühle Passagen in der Nähe der Stadt Ouro Preto. Sechzehn Bergarbeiter ertranken. Bisher konnten nur zwei Leiden geborgen werden.

Weltfeind Bolschewismus

Um diese Zeit jedoch fand eine unterirdische Macht, die unser Führer in Deutschland ausgemerzt hatte, erneut Eingang in Europa. Es machte sich bald bemerkbar, daß ihr störender Einfluß und ihre destruktive Lehre eine Konsolidierung Europas verhindern mußten. Deutschland hat nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgendeines Landes einzumischen, im Gegenteil, wir sind der Auffassung, daß jeder nach seiner Fassung selig werden soll.

Da wir es aber hier mit einer internationalen Organisation, nämlich der Komintern, zu tun haben, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Ordnung und die jedem Lande eigenen nationalen Ueberlieferungen zu zerstören, mag ein Wort hierüber nicht unangebracht sein.

Diese Lehre der Komintern hat Deutschland einmal an den Rand des Abgrundes gebracht. Selbstverständlich hat jedes Land seine eigene Art, mit dieser Seuche, sobald sie auftritt, fertig zu werden. Ich kann hier nur aus vollem Herzen unserem Wunsche Ausdruck geben, daß kein anderes Volk dieser Welt die gleichen Erfahrungen wie wir machen möge. Jedenfalls sollten die Völker auf der Hut sein, und ich bin davon überzeugt, daß die Welt erst dann zu Ordnung und friedlicher Entwicklung zurückkehren kann, wenn diese destruktiven Ideen verschwunden sind.

Aber die Unruhe der Gegenwart ist noch auf andere Gründe zurückzuführen, und diese sind wirtschaftlicher Natur. Sobald die unterirdischen Mächte der Zerstörung lahmgelegt sind, werden bestehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Völkern, die im Vergleich zu der allgemeinen Bedrohung durch die Weltrevolution als Familienstreitigkeiten angesehen werden können, ohne allzu große Schwierigkeiten beizulegen sein. Dann wäre es möglich, zu grundsätzlichen Vereinbarungen zu gelangen, die wiederum für die wirtschaftliche Wiederbelebung eine unerläßliche Voraussetzung schaffen würden, nämlich das Vertrauen.

Das Kapital des deutschen Volkes

Doktrinaire Streitigkeiten können ein Volk nicht ernähren. Ein Volk braucht Brot, Kleidung und ein warmes Zimmer. Das alles kann ein Volk nur haben, wenn sein Land in der Lage ist, dies aus eigenen Mitteln zu beschaffen. Viele Länder dieser Welt sind in der glücklichen Lage, daß sie alles besitzen, was sie brauchen. Deutschland, dem die meisten Rohstoffe der Welt fehlen, das kein Gold, keine Kolonien, keine Werte im Auslande besitzt und im übrigen auf beschränktem Lebensraum angewiesen ist, kann nur auf einem Wege die Bedürfnisse seiner großen Volksmassen befriedigen, nämlich: durch seine eigene Arbeit und Energie. Das heißt mit anderen Worten, nur durch die Ausfuhr selbstgezeugter Güter. Dies bedingt aber, daß jemand bereit ist, diese Güter zu kaufen, und dies wiederum hat den Abschluß entsprechender Handelsvereinbarungen mit den anderen Völkern zur Voraussetzung.

Als jedoch in diesem Jahre bedauerlicherweise klar wurde, daß die Aussichten auf eine baldige politische Lösung nicht günstiger werden, das heißt also, daß auch wirtschaftliche Vereinbarungen im weiten Felde lagen, stellte der Führer den Vierjahresplan auf, um durch ihn den Lebensstandard seines Volkes zu heben. Gegenüber Kritikern des Vierjahresplanes aber möchte ich feststellen, daß sie wahrscheinlich die außerordentlichen, wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht erkennen, die in einem geschlossenen Wirtschaftskörper vorhanden sind, so wie ihn Deutschland heute darstellt mit seiner starken Regierung, die das volle Vertrauen genießt und die gesamte Energie des Volkes hinter sich hat. Deutschland ist in dieser Lage, und da es seinen Einfuhr- und Ausfuhrhandel ausgleichen kann, wird es immer seine wichtigen Wirtschaftsfragen unabhängig vom Auslande lösen können, denn unter diesen Umständen kann es sich nur um Fragen innerdeutscher Organisation handeln.

Deutschlands koloniale Ansprüche

Ich möchte heute abend nicht tiefer auf deutsche Wirtschaftsfragen eingehen. Ich habe diese nur deshalb angeschnitten, um Ihnen zu sagen, daß Deutschland diese

Antarktis — so beschränkt sie auch sein mag — nicht gewollt hat, sondern daß dieser Weg durch die Ereignisse erzwingen worden ist.

Das deutsche Volk muß leben und wird leben, und der Führer war — um die lebenswichtigen Bedürfnisse seines Volkes zu befriedigen — nicht gewillt, auf einen allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufschwung zu warten, der unter Umständen aus möglichen, imaginären Vereinbarungen mit der Außenwelt hätte resultieren können. Er konnte ferner nicht warten, bis Deutschland wieder im Besitze des Ruhens aus seinen Kolonialansprüchen sein würde, für die, wie ich aufrichtig hoffe, eine Lösung bald gefunden werden möge. Der Führer und Reichkanzler, dessen erster und letzter Gedanke am Tag dem Wohlergehen des deutschen Arbeiters gilt, mußte handeln, und er hat gehandelt. Sie sehen heute die gesamte deutsche Nation in begeisterter Mitarbeit am Vierjahresplan. Aber eins möchte ich feststellen, ja ich möchte dies sogar besonders unterstreichen: Deutschland wünscht keineswegs vollständige Antarktis.

Die beste Friedensgarantie

Sie werden nun fragen: Was will denn Deutschland? Die Antwort lautet: Deutschland will wieder ein Volk sein, das seiner Tagesarbeit ohne ständige wirtschaftliche Sorgen nachgehen kann. Der Vierjahresplan ist ein Schritt in dieser Richtung.

Aber der Führer sieht nach wie vor in dem Besitz von Kolonien für die Versorgung mit Rohstoffen einerseits und dem Welthandel andererseits die beiden wichtigsten Faktoren für die Erhaltung und Steigerung des Lebensstandards des deutschen Volkes. Eine vernünftige Lösung der Kolonialfrage ist daher äußerst erwünscht und liegt meiner Auffassung nach, auf lange Sicht gesehen, in unserer aller Interesse.

In der gegenwärtigen Welt der Besitzenden und der Besitzlosen ist ein freier Gütertausch notwendiger denn je, damit der Lebensstandard der Länder mit der gleichen Zivilisation auf ein einigermaßen gleichmäßiges Niveau gebracht wird. Ein solcher Ausgleich ist meiner Ansicht nach mehr als irgendeine andere Maßnahme geeignet, jene Zufriedenheit zu schaffen, die die beste Garantie für den Weltfrieden und den Wohlstand ist, und in der Tat, ich glaube, daß dies die beste Lösung ist!

Ich bin nun aber der Auffassung, daß die bisher verärgerten Gelegenheiten der Vergangenheit niemand von uns entmutigen sollten, weiter auf dem Wege zu schreiten, der aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herausführt. Das gilt ganz besonders auch für das Gebiet der Politik. Der Weg, der hier zu gehen ist, ist noch weit. Viele Hindernisse müssen noch überwunden werden.

Für deutsch-englische Verständigung

Deutschland hat sich nach seinem Wiedereintritt in den Kreis der Großmächte daran gewöhnt, auf eigenen Füßen zu stehen. Es wird niemals jemandem gestatten, die Sicherheit seines Volkes zu bedrohen. Aber unabhängig und im Vertrauen auf seine Stärke ist es heute nach wie vor bereit, auf gleichem Fuße mit den anderen Nationen an der Herstellung eines dauerhaften Friedens in der Welt mitzuarbeiten. Deutschland und England haben in ihrer langen Geschichte nur einen Streit gehabt. Dieser Krieg war ein furchtbarer und tragischer Fehler, der sich niemals wiederholen darf. Keiner würde dabei gewinnen können. Wir alle wissen heute, daß ein neuer Konflikt zwischen den Kulturvölkern Europas nichts anderes als die Weltrevolution, den Bolschewismus und die Zerstörung alles dessen bedeuten würde, was uns seit Generationen teuer ist.

Darum bin ich davon überzeugt, daß der gesunde Menschenverstand und der Weltverhältnistreue über allen Verschiedenheiten der Ansichten stehen werden, die es vielleicht heute geben mag, und daß sie alle Schwierigkeiten, wie groß sie auch immer sein mögen, überwinden und uns alle zu einer besseren Zukunft führen werden.

Minister Rozma über seinen Besuch

Förderung der deutsch-ungarischen Freundschaft.

Der ungarische Innenminister Nikolaus von Rozma, der nach einwöchigem Aufenthalt in Deutschland wieder in seine Heimat gereist ist, hat der deutschen Presse Erklärungen über seine Eindrücke in Deutschland abgegeben, in denen er sich zunächst über den Arbeitsdienst ausspricht, den er als ein neues hervorragendes Instrument der Volkserziehung bezeichnete. Die deutsche Jugend sei um diese Institution zu beneiden.

Die deutsche und die ungarische Polizei, so erklärte der Minister weiter, sind von jeher treue Kameraden im Dienste am Volk gewesen und haben beide zahlreiche Opfer auf dem Felde der nationalen Ehre und Pflichterfüllung gebracht. Es war mir eine aufrichtige Freude, die Einrichtungen und den Geist der deutschen Polizei kennenzulernen und unsere Beziehungen auch auf diesem Gebiet zu vertiefen.

Die führende Rolle Deutschlands auf dem Gebiet des Volksgesundheitswesens ist allgemein anerkannt. Die Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens interessieren mich um so mehr, da ich mich zu Hause mit einer ähnlichen Lösung dieses Problems beschäftige. Die Vorträge über Gesundheitswesen, Gesundheitsfürsorge und über Erb- und Rassenpflege haben mir ein klares Bild über die diesbezüglichen Arbeiten und Fortschritte gegeben, ebenso wie die Vorträge über die Fragen der sozialen Versicherung und der sozialen Fürsorge.

Reichsminister Dr. Goebbels gewährte mir liebenswürdigere einen Einblick in die großartige Organisation des Winterhilfswerks. Dieses hervorragende soziale Werk zur Linderung der Not ist der Beweis einer echten lebendigen Volksgemeinschaft. Am letzten Tage hatte ich Gelegenheit, auch dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring sowie Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath Besuche abzustatten.

Ganz besonders freue ich mich darüber, daß am Schluß meines Berliner Aufenthaltes der Führer und Reichkanzler mir die große Ehre erwies, mich zu einer einwöchentlichen Aussprache über schwebende politische Fragen zu empfangen.

Während meines Aufenthaltes in Berlin habe ich viele Institutionen besucht. Meine Besuche waren keinesfalls rein formaler Natur, da ich für das gründliche Studium von all dem, was ich gesehen habe, tiefstes Interesse hatte. Ich hatte auch Gelegenheit, mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches bekannt zu

werden und mit ihnen über die verschiedensten Fragen und Probleme unsere Meinungen auszutauschen. Ich lehre mit der Ueberzeugung in meine Heimat zurück, daß meine Reise zur Förderung der deutsch-ungarischen freundschaftlichen Beziehungen beigetragen hat.

Abreise Rozmas

Nach seinem fast einwöchigen Aufenthalt in Berlin, der eingehenden Besichtigungen und Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches gewidmet war, kehrte der ungarische Innenminister von Rozma am Mittwochabend nach Budapest zurück.

Auf dem Anhalter Bahnhof nahmen Reichsminister Dr. Frick und Staatssekretär Pfundner herzlichen Abschied von dem ungarischen Gast und seinen Mitarbeitern. Der ungarische Gesandte von Sztojan hatte sich ebenfalls mit Mitgliedern der ungarischen Gesandtschaft eingefunden.

Sven Hedin über das neue Deutschland

Der weltbekannte schwedische Forscher Sven Hedin, der nach längerem Aufenthalt in Deutschland nach Stockholm zurückkehrte, erklärte nach einem Bericht im „Aftonbladet“, daß er beabsichtige, über das neue Deutschland ein Buch zu schreiben.

Seit dem 1. Oktober habe er in Deutschland geweltet und in dieser Zeit etwa 14 000 Kilometer zurückgelegt, und zwar im Kraftwagen. Er habe von Ostpreußen bis zum Rheinland eine Reihe von Städten, Einrichtungen und Arbeitsplätze gründlich besichtigt. Ueber seine Eindrücke sagt der schwedische Forscher unter anderem:

„Ich habe ein starkes und selbständiges Deutschland gefunden, gleich stark und sich seiner Macht bewußt wie vor 1914, ein neues Land, das mit Optimismus in die Zukunft schaut. Ich habe neue Sachen und neue soziale Einrichtungen kennen gelernt. Ich habe den Arbeitsdienst studiert und bin auf den neuen Autostrassen gefahren und habe ein Deutschland gesehen, wo alle arbeiten zum Wohl des Staates, ein Land, in dem alle Arbeit haben; das ist das große Wunder in diesen Zeiten.“

Ehrendoktor der Universität Marburg

Unter Berücksichtigung, daß der finnische Staat besonders freundliche Beziehungen zu Deutschland unterhält und daß die Universität Marburg durch den Professoren- und Studentenaustausch auch in geistigen Verkehr mit der Wissenschaft Finnlands getreten ist, hat die philosophische Fakultät den 75. Geburtstag des Staatspräsidenten von Finnland, Pehr Evind Svinhufvud, zum Anlaß genommen, dem Staatspräsidenten die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber zu verleihen.

Großer Schlag gegen die Kommune

Hauptarchiv der griechischen Kommunisten beschlagnahmt.

Die griechische Polizei hat einen ihrer größten Erfolge im Kampf gegen den Kommunismus errungen. Nach einem gut vorbereiteten Plan gelang es ihr, das Archiv der kommunistischen Partei, das alle Parteistellen ganz Griechenlands mit Ausnahme von Mazedonien und Thrazien umfaßt, zu beschlagnahmen. Ein Teil dieses Archivs wurde in Athen, der andere Teil in Patras sichergestellt. Aus dem vorgefundenen Material ergibt sich, daß die Kommunisten in allen Städten Griechenlands und in kleineren Gemeinden und Dörfern Stellen unterhalten. Auch die Namen von Staatsbeamten und einigen militärischen Beamten sind in dem Verzeichnis aufgeführt.

Vor einem Austausch von Geiseln?

Eben spricht von Verhandlungen Francos mit den Basken.

Der englische Außenminister Eden wurde im Unterhaus gefragt, ob die Pläne für den Austausch von Gefangenen in Spanien Fortschritte gemacht hätten. Eden antwortete bejahend und erklärte, daß gegenwärtig Verhandlungen im Gange seien. Die englische Regierung werde über den Fortgang dieser Verhandlungen auf dem laufenden gehalten. Eden hofft, daß als Ergebnis dieser Verhandlungen etwa 4000 Personen ausgetauscht werden können.

Wie dazu weiter aus London gemeldet wird, hat General Franco einem allgemeinen Geiselaustausch zugestimmt. So sollen zweitausend basische Gefangene gegen die gleiche Anzahl nationalistischer Gefangener in basischen Händen ausgetauscht werden. Englische Kriegsschiffe werden bereitgestellt, um die Geiseln aufzunehmen. Das Abkommen sieht vor, daß alle Personen unter 18 und über 60 Jahre sowie alle Frauen und Kinder ebenfalls ausgetauscht werden sollen.

Die Berichte aus Bilbao besagen, daß die Basken sich an den Papst gewandt haben mit der Bitte, der Papst

Bei letzteren handelt es sich um drei aktive Offiziere, verschiedene Unteroffiziere des Heeres und der Flotte, sowie um Soldaten und Matrosen. Auch ein Geheimcode für den Verlehr der Kommunisten in Griechenland untereinander und ein weiterer Code für die Verständigung mit der Komintern fielen mit vielen anderen Gegenständen in die Hände der Polizei. Eine Liste gibt Aufschluß über die Organisation des politischen Büros der verbotenen kommunistischen Partei und enthält die Namen der Mitglieder der „Verwaltungskommission“ der kommunistischen Partei für Griechenland.

Auf Grund des beschlagnahmten Materials wurden in Athen, Patras und anderen Städten bisher viele Verhaftungen, man spricht von 1000, vorgenommen. Von den fünf Mitgliedern der Verwaltungskommission wurden bereits drei festgenommen.

Roosevelts Sieg bestätigt

Formeller Wahlsieg in Amerika.

In allen Staaten der Union traten die bei der Präsidentschaftswahl am 3. November gewählten Wahlmänner zusammen und gaben ihre Stimmen für den Präsidentschaftskandidaten ab. Seit dem letzten Jahrhundert ist diese Stimmabgabe eine reine Formlichkeit, da die Wahlmänner sich vorher verpflichtet, für diesen oder jenen Anwärter zu stimmen.

So änderte auch diese Abstimmung nichts daran, daß Roosevelt 523 und Landon 8 Wahlmännerstimmen erhielten, so daß Roosevelts überwältigender Sieg nunmehr formell bestätigt wurde.

Nach den jetzt vorliegenden endgültigen Wahlergebnissen erhielten Roosevelt 27 750 778, Landon 16 680 259, Lemke 893 747, der Sozialdemokrat Thomas 193 638, der Kommunist Browder 80 066, Colvin 37 651 und Aiken 11 475 Stimmen. 3207 Stimmen waren zerstückelt, so daß insgesamt 45 650 821 Stimmen abgegeben wurden, die eine Mehrheit von 11 070 519 Stimmen für Roosevelt über seinen republikanischen Gegenkandidaten eraben.

Politische Rundschau.

Der Reichsaußenminister an Bundesrat Motta.

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Jahrestages des Eintrittes in den Schweizerischen Bundesrat erhielt Bundesrat Motta von Reichsaußenminister Freiherr von Neurath folgendes Telegramm: „Anlässlich Ihres 25jährigen Amtsjubiläums als Mitglied des Schweizerischen Bundesrates ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, hochberehrteter Herr Motta, meine verbindlichsten Glückwünsche zu übermitteln.“ Bundesrat Motta antwortete: „Wollen Sie für Ihr überaus freundliches Telegramm meinen wärmsten Dank empfangen. Ihre Glückwünsche erwidere ich in gleicher Gesinnung herzlich.“

„Luftinfanterie“ auch in Frankreich.

In Frankreich werden zur Zeit Versuche mit kleinen Einheiten von „Luftinfanterie“ gemacht, um die Nützlichkeit dieser neuen Waffe zu studieren, die in anderen Ländern, wie Sowjetrußland, bereits eingeführt ist. Die Luftinfanterie wird mit automatischen und mit Tankabwehrwaffen stark ausgerüstet sein. Bisher sind in Frankreich zwei solcher Gruppen Luftinfanterie vorgesehen, die eine in Reims, die andere in Alger. Sie werden wahrscheinlich in zwei Monaten ihre Garnison beziehen und aus Freiwilligen der Infanterie gebildet sein.

möchte sich mit General Franco in Verbindung setzen, um einen Waffenstillstand herbeizuführen. Der Papst soll, wie berichtet wird, zugestimmt haben.

Da die ungünstige Witterung in Spanien immer noch anhält, ist gegenwärtig die Gefechtsaktivität nur gering. Mit größeren Kampfhandlungen ist erst nach dem Eintritt besseren Wetters zu rechnen. Inzwischen schreitet die Demoralisation der roten spanischen Milizen immer weiter fort.

Der Madrider Sender Union Radio brachte eine Kundgebung der bolschewistischen Organisationen an ihre Mitglieder in den Dörfern, in der diese aufgefordert werden, „endlich auch einmal die Waffen in die Hand zu nehmen“. Der Sprecher mahnte „vorerst im guten“, dem Kampf nicht müßig zuzusehen, sondern selbst einzugreifen.

Daß der Kampfesifer der roten Horden anscheinend nicht groß ist, beweist auch ein Aufruf des bolschewistischen Senders in Santander, der sich über die mangelnde Aktivität der Bolschewisten an den verschiedenen Fronten beklagt. Durch Untätigkeit könne ebensowenig ein entscheidender Sieg erfochten werden wie durch Disziplinlosigkeit, die die Ansicht zur Folge habe, daß jeder tun könne, was er wolle.



Die internationale Brigade.

Die Roten Spaniens, aus Franzosen, Sowjetrussen, Mexikanern, Emigranten und Abenteurern aus aller Welt zusammengewürfelt, feiern Verbrüderung.

Weltbild (M)

Sächsisches

Die Eintragung in die Lehrlingsrolle

Zu dem Aufruf der Arbeitskammer Sachsen über die Aufstellung von Lehrlingsrollen wird noch mitgeteilt: Von der D.N.K.-Lehrlingsrolle sollen alle Facharbeiterlehrlingsrollen aus der Textil-, Metall- und Holzindustrie sowie alle kaufmännischen Lehrlingsrollen aus Industrie, Groß- und Einzelhandel, Banken und Sparkassen, Versicherungs- und Verkehrsgewerbe, die nach dem 1. April 1936 abgeschlossen wurden oder in Zukunft abgeschlossen werden, erfasst werden. Dabei ist für alle Facharbeiterlehrlinge aus der Textil-, Metall- und Holzindustrie der Lehrvertrag für gewerbliche Lehrlinge, für alle kaufmännischen Lehrlinge der Lehrvertrag für den Kaufmannsberuf der D.N.K., Gewaltuna Sachsen, zu verwenden. Für kaufmännische Lehrlinge in Bank, Sparkassen und Versicherungen können die von den Verbänden dieser Gruppen an Hand des von der Reichs- und Wirtschaftskammer unter Mitwirkung der D.N.K. und der S.N. ausgearbeiteten Musters herausgegebenen besonderen Lehrvertragsvordrucke verwendet werden.

Soweit Lehrverträge vor dem 1. Dezember 1936 abgeschlossen worden sind, erfolgt eine Eintragung in die Lehrlingsrolle auch bei Verwendung der zur Zeit des Abschlusses der Lehrverträge gültigen Lehrvertragsvordrucke. Im übrigen hat jeder Lehrherr die von ihm seit dem 1. April 1936 abgeschlossenen Lehrverträge der genannten Verufe bei der zuständigen Eintragungsstelle zur Eintragung in die Lehrlingsrolle anzumelden. Die Lehrverträge sind in Urschrift in doppelter Ausfertigung mit einem ebenfalls doppelt ausgefüllten Fragebogen für jedes Lehrverhältnis einzureichen. Dabei hat der

Lehrherr eine Eintragungsgebühr von einer Reichsmark für jedes Lehrverhältnis zu zahlen. Eintragungsstellen für die D.N.K.-Lehrlingsrollen sind die Gewaltuna der D.N.K. in Dresden für die D.N.K.-Kreise Dresden, Oschab, Großenhain, Meißen, Freiberg, Dippoldiswalde und Pirna; die Kreisgewaltuna der D.N.K. Leipzig für die D.N.K.-Kreise Leipzig, Grimma und Borna; Plauen für die D.N.K.-Kreise Plauen, Zwickau, Neue Auerbach und Oelsnitz; Chemnitz für die D.N.K.-Kreise Chemnitz, Döbeln, Rochitz, Glauchau, Klöha, Stollberg, Marienberg und Annaberg und die Kreisgewaltuna Zittau für die D.N.K.-Kreise Zittau, Rauen, Rauen und Löbau.

Die Lehrverträge werden mit einem Eintragungsvermerk versehen und dem Lehrherrn zurückgesandt. Alle Änderungen der Lehrverträge (Verlängerung oder Verkürzung der Lehrzeit, Auflösung des Lehrverhältnisses usw.) sind der Eintragungsstelle sofort mitzuteilen.

Festtracht für das ganze Erzgebirge

Der Volksstimmbeauftragte für das Erzgebirge im „Heimatwerk Sachsen“, Kreisleiter Rogelsana, gibt bekannt: „Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann hat am 8. April 1936 die in Annaberg entworfenen erzgebirgische Heimattracht, die geschichtlich entwickelt ist, zur Festtracht für das gesamte Erzgebirge erklärt; damit ist die Trachtenfrage entschieden. Die weitere Schaffung und Herstellung anderer Trachten wird hiermit für den gesamten Volksstimmbereich Erzgebirge verboten. Die Kreisbeauftragten des Heimatwerkes führen die Tracht in ihr Gebiet ein. Sachdienliche Vermittlungen gibt die Kreisfrauenchaftsleiterin Frau Vertha Kosemann in Annaberg. Frauen und Mädchen des Erzgebirges! Tragt alle die deutsche Tracht Eurer Heimat!

Alle Ausstellungen und Werbeflächen innerhalb des Volksstimmbereiches Erzgebirge bedürfen meiner ausdrücklichen Genehmigung. Der Kreisbeauftragte für das Heimatwerk hat mir jede Ausstellung mit genauen Unterlagen über ihren Wert für Volkstum und Heimat rechtzeitig zu melden.“

Der Treuhänder der Arbeit beim Bergmann

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen, Panneemann, besichtigte die Gewerkschaft Deutschland in Oelsnitz im Erzgebirge. Der Treuhänder besuchte die im Westfeld gelegene tiefste Bauabteilung der Gewerkschaft mit Bauern von fast tausend Meter unter Tage und lernte aus eigener Anschauung die schwere Arbeit des Bergmannes kennen. Der Treuhänder unterhielt sich mit mehreren Bergmännern über deren Arbeitsbedingungen und erkundigte sich nach den Wohn- und Familienverhältnissen.

Bei einem Betriebsappell begrüßte Betriebsführer Dr. Pauls den Treuhänder im Namen von 3200 Gefolgschaftsmitgliedern herzlich und dankte ihm, daß er den Bergmann an seiner Arbeitsstätte aufgesucht habe. Der Treuhänder betonte, daß, nachdem der Arbeiter in der Systemzeit von allen Bindungen an Vaterland und Heimat losgerissen worden sei, ihm im Dritten Reich seine Heimat wiedergewonnen wurde. Aus frohem Herzen grüßten die Bergmänner den Führer und Reichskanzler. — Am Anschließ an den Betriebsappell besichtigte der Treuhänder die Hebertageanlagen und die Bergmannsiedlung „Waldekrub“.

Wer Zeitung liest, hat mehr vom Leben!

Pelzwaren
Lederbekleidung
Hüte — Mützen
Herrenartikel **Schirme**
empfehlen in reicher Auswahl
Martin Schnabel

Zum Weihnachtsfest
empfehle ich
Fahrräder
Nähmaschinen
Haushaltsgegenstände u.
Geschenkartikel
in Glas und Porzellan
Ernst Puttrich
Wendischfähre

Empfehle
für morgen Freitag
in blutfrischer Qualität
prima Cablian
Fisch-Filet
schott. Bollheringe,
Fettheringe 10 Stck. -55
feinste Fettbällinge,
geräuch. Goldbarsch
geräuch. Feringe,
geräuch. Flußaal,
In lebende
Spiegelkarpfen
1/2 kg RM 1.—
lebende Schleien
lebende
Elbfische
1/2 kg RM -35
Emil Müller
Inh. Alfred König

Ich empfehle für morgen
Freitag blutfrisch:
pa. Cablian, Fisch-Filet
feinste Fettbällinge
echte Kieler Sprotten
frisch
geräuch. Lachsringe
geräuch. Rotbarsch
frisch marinierte
Gahne-Feringe

Für die Dame:
Bügeltaschen
Reißverschlusstaschen
Derbhtaschen
in Leder und Kunstleder
Wandertaschen
Einkaufsbeutel
Geldtaschen
mit u. ohne Reißverschluß
preiswert
und in großer Auswahl
Mag Mieth
Zaunstraße

Für meinen Zwei-Personen-
Haushalt mit Kleinkind suche ich
per sofort ein zuverlässiges mit
allen vorkommenden Hausarbeiten
vertrautes, kräftiges
Hausmädchen
im Alter zwischen 16 u. 20 Jahren.
Schriftliche Angeb. u. „F.L. 294“
an die Sächs. Elbzeitung erbeten.

Praktische Weihnachtsgeschenke!
Strickwesten, Pullover, Damenjäckchen
Sportstrümpfe, Socken, Damen- und Kinder-
Strümpfe, Barchent- und Interlod-Unter-
wäsche, Seidengarnituren, Trainingsanzüge
Hosenträger, Schürzen, Handschuhe
Halstücher und Schals in Wolle und Seide
Oberhemden, Sportheimden, Taschentücher
empfehlen preiswert und gut sortiert
Ernst Hammer

Hat Schmerzen Vater, Mutter, Kind,
Kauf Dir bei Elektro-Domsch ein Heizkissen geschwind!

Achtung!
Für die Feiertage
nicht vergessen!
Hochfeine
Röstkaffees
in vorzüglich kräftig aroma-
tischen Mischungen
1/4 Pfd. zu RM. 0.55
0.60, 0.70, 0.80, 0.90, 1.00
Karlsbader Kaffee-Gewürz
Pfeiffer & Dillers Kaffee-
Essenz
Coffeinfreier Kaffee Hag
empfehlen
Curt Martin
Inh.: Hans Nickel

Zeitungsausgabe nur bis 18 Uhr!

Für den Weihnachtstisch
empfehle ich in reicher Auswahl:
Zigarren in netten Geschenkpackungen
10 Stck. von Mk. 0.60 bis Mk. 2.—
25 Stck. von Mk. 1.50 bis Mk. 7.50
50 Stck. von Mk. 3.90 bis Mk. 12.10
Zigaretten, Rauchtabake
Walnüsse neue, 1/2 kg Mk. 0.40, 0.50, 0.60
Haselnüsse, Paranüsse
Feigen u. Datteln in Geschenkpackungen
Lebkuchen, Teegebäck
Baumkerzen
weiß u. bunt in verschied.
Stärken

**Christbaum-
Verkauf**
bei Füssel
Ostrau 34
Deine
Herren-, Damen-, Küchen-,
Bett- oder Zimmer-Uhr,
nur von Uhrmachermstr. R. Hajek
Berücksichtigen Sie
unsere Inserenten!

Schon in 14 Tagen
Jahresabschluss
Konten werden abgeschlossen. Außenstände auf-
gestellt. Rechnungen und Kontoauszüge erteilt und
rückständige Beträge gemahnt.
Haben Sie noch genügend Rechnungsformulare, Konto-
auszüge, vorgedruckte Mahnungen, um die Abschluß-
arbeiten in kurzer Zeit durchführen zu können?
Bitte, rufen Sie uns, wenn irgend ein Formular aus-
gegangen sein sollte. Wir stehen jederzeit zu Ihrer
Verfügung.
Druckerei der Sächsischen Elbzeitung
Bad Schandau
Fernruf 22
Sonntag von 11 bis 6 Uhr geöffnet

Wirkungsvolle
Plakate
liefert schnellstens
die Buchdruckerei der
Sächsischen
Elbzeitung

Das Weihnachtsgeschenk für jung und alt!
Das Schicksal rollt
Historischer Roman aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges von Dora Hasse
Aus der Geschichte unserer Heimat für die Heimat geschrieben, ein Werk mit sorgfältigen historischen Studien und
lebendiger Handlung, in meisterhafter Sprache gestaltet
Broschiert 2.50 RM
Zu beziehen durch Buchdruckerei und Verlag der Sächsischen Elbzeitung Bad Schandau
Sonntag von 11 bis 6 Uhr geöffnet und alle Buchhandlungen Sonntag von 11 bis 6 Uhr geöffnet

Aus Stadt und Land

18. Dezember.

Sonnenaufgang 8.07 Sonnenuntergang 15.46
Mondaufgang 10.30 Monduntergang 20.58

1786: Karl Maria von Weber in Eutin geb. (gest. 1826).
1803: Der Dichter Johann Gottfried von Herder in Weimar gest. (geb. 1744).

Fruchtbare Zusammenarbeit

Die Reichshoheit auf den deutschen Strömen.

Staatssekretär Koenigs vom Reichs- und Preussischen Verkehrsministerium sprach in Halle (Saale) über die Ablösung des Reiches von den internationalen Stromkommissionen.

Das künftige Regime auf den deutschen Wasserstraßen sei das einfachste, was man sich denken könne.

Der Staatssekretär schloß mit den Worten: Der Weg zur Verständigung mit anderen Staaten führt nicht über Diskriminierung und äußeren Zwang.

Sicherung der Wintervorräte. — Schutz vor Frostschäden. Der Winter rückt heran. Da ist es angebracht, rechtzeitig Maßnahmen zum Schutz gegen Frostschäden zu treffen.

Volksgenossen — kommt und opfert!

18. bis 20. Dezember: HZ. hilft helfen!

Ein Neunzigjähriger

der ehemalige Christbesserungsverein zu Bad Schandau. Ein Beitrag zur Geschichte unserer Stadt.

Von Friedrich Paul Uhlmann

Der ehemalige „Christbesserungsverein zu Bad Schandau“, der jetzt auf ein Alter von über 90 Jahren zurückblicken kann, ist vielen unserer Einwohner gar nicht bekannt.

Seiner Gründung am 1. März 1845. In diesem Jahre wurden die Satzungen des Vereins aufgestellt.

Der Name des Vereins lautet in seiner ursprünglichen Fassung: Verein zur Christbesserung für arme Kinder.

Freiwillige für die Luftwaffe

Bis 15. Januar melden.

Freiwillige für die Einstellung in die Luftwaffe im Herbst 1937 werden nur noch bis zum 15. Januar 1937 angenommen.

Die Meldung zum freiwilligen Eintritt kann an das Wehrbezirkskommando, das Wehrmeldeamt oder aber unmittelbar an den Truppenteil gerichtet werden.

Verförmung in Frage gestellt wird. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo man die Wasserrohre und Gajometer mit wärmenden Stoffen, wie Abfallpapier, Stroh, Putzwolle usw. sorgfältig einhüllt.

Große Briefe gut verschließen! Es ist immer wieder beobachtet worden, daß Briefe in langen Umschlägen, sogenannte Langbriefe, an den Bestimmungsorten offen eingingen.

Baugen. Autounfall auf eisglatter Straße. In Bursfelde in der Nacht zum Mittwoch auf vereister Straße ein von Baugen kommender Kraftwagen ins Schleudern prallte.

Wöbau. Erpreßer festgenommen. Durch Drohbriefe verurteilt aus der Tschadowka zugereichte Personen, einer Wirtschaftlerin in Breitendorf 2400 RM. abzunehmen.

Dresden. Vom Auto angefahren und getötet. Auf der Canalstraße wurde am Mittwochmittag die im siebzigsten Lebensjahre stehende Witwe Wanschura beim Überqueren der Fahrbahn von einem Personenkraftwagen angefahren.

Düben. Sechs Jahre gelähmt. — Pöhllich wieder gesund. Seit sechs Jahren war die 16 Jahre alte Hildegard Mücke aus Düben-Maunert gelähmt.

Robewitz i. W. Sechs Personen durch umstürzenden Barockstuhl verletzt. Ein ungewöhnlicher Unfall ereignete sich auf dem Postplatz, auf der zur Zeit der Christmarkt abgehalten wird.

Goldig. Wieder ein Kind tödlich verbrüht. Durch einen tragischen Unfall wurde die Familie des Schneiders Kaijap Sturz in Kaltau des dreijährigen Töchterchens beraubt.

Wettervorhersage

des Reichswetterdienstes, Ausgangspunkt Dresden für den 18. Dezember

Anfangs heiter, dann zunehmende Bewölkung und Regenfälle, nur in den höchsten Gebirgslagen Schneefälle, mäßige südliche bis südwestliche Winde, weiterhin mild.

mit heißem Wasser stand schon bereit. In einem unbeachteten Augenblick machte sich die Kleine daran zu schaffern und riß die Wanne um.

Führerschulung der HZ. in der Jugendherberge Ostau

Die Führerschaft des Bannes 177 war für Sonnabend und Sonntag zur Führerschulung nach der Jugendherberge Ostau einberufen worden.

Der Bannführer des Bannes 177 betonte, daß uns unsere neue gehobene Stellung im Reichsförperrang nie und nimmer zur Behörde mit etwaigen Altentstauungen werden läßt.

Am Nachmittag marschierten die HZ.-Führer nach der Schrammsteinbaude, wo Kreisleiter Gerischer sprach.

Am Montagvormittag marschierten die HZ.-Führer nach der Schrammsteinbaude, wo Kreisleiter Gerischer sprach.

Das die zeitweilige aber zweckvolle Vertnappung sich nicht auf die Lustigkeit in HZ. und BbM. bezieht, bewies der nun folgende Dorfabend, der in seinen Gemeinschaftsständen, Spielen und Liedern hoffnungsvolle Ansätze zu einer neuen deutschen Geisteswelt zeigt.

Nordische Künstler singen für das WSW.

Dresden. Das Sachsentor der Nordischen Gesellschaft verankelt unter der Ehrenschirmherrschaft von Generalmusikdirektor Prof. Dr. Karl Böhm einen Lieberabend nordischer Künstler zugunsten des Winterhilfswerkes.

Hans Ubers und Bad Schandau

Es war auf der Reise nach Griechenland, wo die Aufnahmen zu dem Ubers-Nachfilm der Ufa „Unter heißem Himmel“ gedreht wurden.

Pöhllich hält der Zug: Ubers, schaut heraus und liest „Bad Schandau“. „Alles aufleuchten“, ruft er, und während seine Freunde noch verwundert auf das warten, was da kommen soll, erzählt schon der blonde Hans: — „Bad Schandau und seinem Sommertheater verdanke ich eigentlich, was ich geworden bin.“

Bei der ersten Besichtigung, die Weihnachten 1845 stattfand, und zu der 20 Taler verbraucht wurden, sollten neun Knaben und sieben Mädchen bedacht werden.

Bei dieser ersten Besichtigung erhielten die Kinder „Winterbedürfnisse“, Schreibmaterialien, Weihnachtsgeld und Äpfel. „Zur Erhöhung der Kinderfreude“ brannete eine Pyramide und auf jedem Besichtigungsplatze ein Licht, dessen Ueberreste den Kindern mit nach Hause gegeben wurden.

Am 4. November 1846 richtete der Vorsitzende, als er zur Generalversammlung einlud, einen warmen Appell an die Mitglieder des Vereins mit den Worten: „Die wachsenden Abende nähmen an die Nähe des Winters, aber auch an den nicht mehr so fernem Aufgang des freundlichen Sternes, der die düstere Winternacht erhellt und die kalte mild einwärmt, an das Christfest, dessen erheiternder Strahl in die Hütte manches Armen oder doch in manches Kinderherz, das der Christfreude entbehre, hingleiten viele unter uns erwünschten.“

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Auch der Berliner Aktienmarkt vom Mittwoch lag in fester Haltung. Die Grundstimmung war wieder als freundlich zu bezeichnen, da sich die Materialknappheit stark bemerkbar macht. Es wurden vor allem die schweren Montanwerte und die sonstigen Rohstoffpapiere bevorzugt. Eine Reihe von Werten lag erheblich höher u. a. Zinnhütte 117,87 (114,50), Dortmund Union 197 (191,75) und Goldschmidt 130,50 (128,50). Auch der Rentenmarkt lag recht widerstandsfähig.

Am Geldmarkt hat sich die Lage etwas entspannt. Tagesgeld notierte unverändert mit 3,12 bis 3,37 Prozent. Am Devisenmarkt war eine neue Abschwächung der spanischen Währung zu verzeichnen, während das englische Pfund seine Aufwärtstendenz fortsetzte.

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 42,05 (Geld) 42,13 (Geld), dan. Krone 54,56 54,66, engl. Pfund 12,215 12,235, franz. Franc 11,62 11,64, holl. Gulden 135,47 135,75, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,41 61,53, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,99 63,11, Schweiz. Franken 57,18 57,30, span. Peseta 20,23 20,27, tschech. Krone 8,751 8,769, amer. Dollar 2,488 2,492.

Antilcher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Berlin.

Die Zufuhren in Weizen und Roggen haben sich etwas gebessert, doch wurde der Bedarf an Weizen nicht vollständig gedeckt. Die Nachfrage nach Weizenmehl hat nachgelassen, da die Weihnachtseinkäufe wohl größtenteils schon getätigt worden sind. Gersten waren nur in geringen Mengen angeboten. Futter- und Industrieerzeugnisse hatten nur ein kleines Geschäft.

Sachsen baut auf

Die erste Versuchsspinnerei für Zellwolle und Baumwolle

Die erste Versuchsspinnerei für Zellwolle und Baumwolle für Sachsen wurde in der Höheren Fachschule für Textilindustrie in Ritzkau eröffnet. Die Versuchsspinnerei soll dem Nachwuchs in der Textilindustrie Gelegenheit geben, sich mit den neuesten Verarbeitungsarten einheimischer und ausländischer Rohstoffe vertraut zu machen, gleichzeitig aber auch diese Arbeiten in der Kleinarbeit probieren. Die Anlage ist von Betrieben der deutschen Textilmaschinenindustrie errichtet worden und umfasst eine Reihe von Maschinen, auf denen die Verarbeitung neuer deutscher Werkstoffe bis zum fertigen Garn erfolgt.

An der Einweihung der Anlage nahmen zahlreiche Vertreter aus den Kreisen der Textilindustrie und der Textilfachschulen teil. Oberstudiendirektor Tant gab als Leiter der Höheren Fachschule für Textilindustrie in Ritzkau

Ausschlüsse über den Zweck der Anlage. Dr. Frau. Kroschke vom Sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit betonte, daß die Versuchsspinnerei nicht etwa die Aufgaben einer Forschungsanstalt erfüllen könne und wolle, sie sei aber in hervorragendem Maß geeignet, den Facharbeiter nachwuchs heranzubilden und die neuesten Arbeitsarten zu erproben. — Mit der Eröffnung der Versuchsspinnerei war eine sehr reiche Ausstellung der Ritzkauer Fachschule verbunden, auf der die verschiedensten Erzeugnisse aus heimischen und ausländischen Rohstoffen gezeigt wurden und die gleichzeitig über die Arbeit der Schule Aufschluß gibt.

Verstärkung des Holzeinschlags

Eine Anordnung des Reichsforstmeisters.

Reichsforstmeister Göring hat auf Grund der Ermächtigungsverordnung zur verstärkten Deckung des Rohstoffbedarfs an Holz vom 7. Dezember 1936 in einer Durchführungsverordnung vom 15. 12. 1936 angeordnet, daß in allen Waldungen, also außer in den Staatswaldungen auch in den Kommunalwaldungen und im Privatwald, in der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937 150 v. H. des betriebsplanmäßigen Satzes eingeschlagen werden. In Wäldern ohne einen auf einem Betriebswert beruhenden Abnutzungsfuß sind 150 vom Hundert des jährlichen Durchschnitts der letzten zehn Jahre zu nutzen. Waldbesitz unter 50 Hektar wird von den Bestimmungen nicht betroffen.

Ausnahmen können die Landesforstverwaltungen oder von ihnen bestimmte höhere Forstbehörden zulassen. Sie führen die Verordnung durch und bedienen sich für die Privatwaldungen der Hilfe der forstlichen Dienststellen des Reichsnährstandes. Mit dieser Verordnung ist die Möglichkeit geschaffen, den gesamten deutschen Waldbesitz ohne Ausnahme zur verstärkten Holzbedarfsdeckung heranzuziehen und die seither vom nichtstaatlichen Waldbesitz in größerem Umfang bereits geleistete Mehrnutzung gesetzlich in der oben angegebenen Höhe zur allgemeinen Grundlage gemacht.

215 Kilometer neue Reichsautobahn

Am Sonnabend um 13 Uhr wird das 38,5 Kilometer lange Schlusstück der Reichsautobahn von Eisenberg bis zur „Schleizer Seemplatte“ in Betrieb genommen und damit die Möglichkeit geschaffen, auf einer durchgehenden Strecke von 215 Kilometer Länge von Halle über Leipzig bis Wahrenth zu gelangen. Für diese Bauarbeit wurden knapp 2 1/2 Jahre gebraucht. Die neue Strecke be-

ginn bei der Anschlussstelle Eisenberg an der Kreuzung der Autobahn mit der Reichsstraße Zena-Eisenberg und führt dann durch die prächtigen Wälder der Rurorte Hainpitz und Klosterlausitz durch den Forst bei St. Gangloff über das Orta-Tal und den Wolgenberg hinauf und im weiteren Verlauf an den reizvollen Plothener Teichen vorbei.

Bei Hermsdorf und Triptitz befinden sich Anschlussstellen. Bemerkenswert ist die Kreuzungsstelle Hermsdorf, wo die Ostwestlinie Dresden-Weimar der Reichsautobahn unterfahren wird. Sodann gelangt man zu der 260 Meter langen Talbrücke bei Bautendorf, einem Bauwert ganz aus Stahl, das 28 Meter hoch über eine Talmulde wegführt. An der Anschlussstelle „Schleizer Seemplatte“ geht es in die seit dem 27. September d. J. in Betrieb befindliche Strecke auf Wahrenth zu über.

Ein Beirat des Deutschen Handwerks

Der Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Walther, hat einen Beirat des Deutschen Handwerks gebildet, dessen Aufgabe es ist, den Leiter des Deutschen Handwerks bei entscheidenden Maßnahmen zu beraten. Der Beirat besteht aus fünf handwerklichen Betriebsführern, aus fünf im Handwerk tätigen Gesellschaftsmitgliedern und zwei Vertretern des Hauptamtes für Handel und Handwerk.

Verufen wurden: Als Betriebsführer: 1. Elektromeister Gerner-Worms, 2. Malermeister von der Heide-Köln, 3. Bäckermeister Magunia-Königsberg, 4. Fleischermeister Rehm-Augsburg, 5. Würstchenmachermeister Schuert-Halle.

Als Gesellschaftsmitglieder: 1. Schlossergeselle Alfa-München, 2. Tischlermeister Groß-Stuttgart, 3. Fleischergehilfe Götte-Essen, 4. Bäckermeister König-Hannover, 5. Friseurgehilfe Schönberr-Berlin.

Als Vertreter des Hauptamtes für Handel und Handwerk sind Hauptstellenteiler Feit-Berlin und Gauamtsleiter Behme-Hannover in den Beirat berufen. Für die Berufung dieses Beirates war maßgebend, daß es in den vergangenen Jahren im deutschen Handwerk unangenehm empfunden wurde, wenn bei vielen wichtigen Entscheidungen sowohl die Vielgestaltigkeit der im Handwerk vertretenen Berufe als auch die Besonderheiten der einzelnen deutschen Gauen nicht in dem erforderlichen Maße Berücksichtigung fanden. Diesem Mißstand wird nunmehr dadurch abgeholfen, daß die Beiratsmitglieder den verschiedensten Handwerksberufen angehören und aus den verschiedensten Teilen des Reiches stammen.



Ein Lied von Liebe und Treue / dichtend von Carl Haas

27. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Der Zaun knirscht splitternd auf — eben ist Portatius hinübergesprungen. Und mitten in die breit geweiteten Arme fällt, stürzt, flieht Anke und stöhnt: Diesmal ist's kein Traum und keine Einbildung! Er ist da! Ist endlich da! Ich bin bei ihm!

Ein wirres Stammeln, das kein vernünftiger Mensch verstehen könnte als nur die beiden. Die Worte stolpern über die Lippen in einer glühenden Hast, Zweifel und Angst zerstreuen und sind schon weggetragen vom Atemhauch sehnsüchtiger Lippen und dem leisen Wind, der vorüberzieht.

Zwei Menschen sind eines in einer tollen Umhüllung der Arme und in einem Ruß, der voll Schmerz und Rausch ist.

„Gottfried!“

Es ist wie das erste Wort nach einem langen Schlaf.

„Da bist du, Gottfried!“

„Da bin ich, Anke!“

Ein ewig langes Jahr verfliehet wie ein Nichts.

Streichelnde Hände über heiße Wangen, tastende Finger im flachsblonden Haar, Verfunkenheit von Auge in Auge — aufquellende Worte, die langsam Sinn und Festigkeit bekommen. Frage und Antwort und Antwort und Frage.

„Da drüben auf der Wiese steht mein Pferd, das ich aus dem Krieg mitgebracht habe. Anke. Zuerst mußte ich zu dir. Hab's so eingerichtet, daß ich in aller Frühe hier war und mich niemand sah. Nachher muß ich zum Herrn Wrona und noch nach Königsberg. Aber erst mußte ich Tharau sehen und dich und dir sagen...“

Er braucht es nicht mehr. Ihre Stimme brennt in seine hinein. Sie weiß ja schon, daß er es geschafft hat. Die Kathinka Kaluweit ist dagewesen, und der Herr Wrona hat ein Schreiben von Königsberg erhalten, und —

Und wieder rennen die Worte durcheinander und die Hände streicheln und die Lippen sehnen sich.

Und dazwischen: „Ein Pferd aus dem Krieg? Gottfried — wo bist du gewesen? Und niemals ein Lebenszeichen von dir? Wo warst du? Wo warst du nur? Und wie ist das alles gekommen? Der Kurfürst selber soll —“ Portatius faßt das schmale, zarte Menschenkind mit beiden Händen fest an die Schultern und sieht ihr gerade ins Gesicht.

„Das ist eine lange Geschichte, Anke. Eine schlimme Geschichte und eine gute Geschichte.“ sagt er ernst, „die kann ich dir nicht hier am Zaun erzählen. Aber du wirst sie schon hören, Anke. Und dann wollen wir beide die Hände ineinanderlegen und zu Gott beten.“

Er zieht sie an sich. Ein leiser Schauer rinnt über sie hin bei seinen Worten. Sie hat erst jetzt Narben auf seiner Stirn gesehen, vom verwirrten Haar halb verdeckt. Sie spürt die wilde Kraft seiner Arme. Es ist etwas anderes in ihm, etwas, was sie noch nicht kennt.

Sie preßt das Gesicht an seine Brust. Und sie hört ihn weiter sprechen:

„Ich komme morgen, Anke, ich will mit deinem Vater sprechen. Das duldest nun keinen Aufschub mehr, hm?“

Sie hebt das Gesicht und lächelt froh.

„Nein, gar keinen, Gottfried. Nun — nun muß er es endlich wissen.“

Einen Herzschlag lang liegt es Portatius auf den

Lippen, zu fragen: Und der Herr Dach? Aber er hält die Frage zurück. Nein, nein, das war immer nur die Angst, die ihn unterwegs gequält hat. Nun aber ist ja alles entschieden. Jungfernhörzen sind keine Schmetterlinge, dumme Roggenruhe. Bestimmt nicht das Herz von Anke!

Vom Haus her klingt plötzlich eine Stimme:

„Anke!“

Es ist unverkennbar die Stimme des Herrn Neander. Und es fällt Anke mit einem Erschrecken ein: Lieber Gott, wie lange stehen wir denn hier schon? Der Vater ist wach, er ist schon aufgestanden, er sucht mich!

Schon richtig. Da steht Neander am Fenster des Bohrzimmers, blickt mit seinen schon schwachen Augen über den Hof und sieht die Anke mit einem fremden Mann am Zaun stehen und scharmulieren. Oder irrt er sich? Wer ist dieser Mensch?

„Ja, Vater“, ruft Anke und löst sich aus des Portatius Armen und hat ein großes Herzklopfen.

Der drückt sich in das Gesträuch. Um diese frühe Stunde ist wohl nicht die Zeit, mit Neander zu sprechen. Er muß erst hinüber zum Wrona, muß sich in Königsberg gemeldet haben.

Ein letzter Händedruck.

„Ich komme zurück, Anke. Liebste —“

„Bald, bald, Gottfried. Ich brenne ja vor Glück!“

Wie eine Flamme glüht ihr Haar, als sie davonrennt. Portatius schwingt sich über den Zaun, gleichgültig dagegen, daß ihn Neander sehn und erkennen könnte, läuft hinüber zur Wiese und reitet weiter.

Aber es ist kein Galopp mehr, es ist ein gemächlicher Ritt über das morgentille Land, und der Reiter lächelt in eine rosig lächelnde Welt.

Herr Neander blickt äußerst mürrisch drein und ist sichtlich aufgeregt. Was denn das heißen sollte? Ob die Jungfer denn von allen guten Geistern verlassen sei? Stelldichein am frühen Morgen am Gartenzaun? Und wenn er richtig gesehen habe, so habe sie sich sogar küssen lassen! Ja, wolle die tugendhafte Jungfer vielleicht endlich den Mund aufstun und Rede und Antwort stehen?

Da muß Anke leise lachen, und es wird gleich ein lautes und fröhliches Trillern daraus. Der alte Herr steht sprachlos und zitternd da.

„Aber der Herr Vater haben mich ja noch gar nicht zu Worte kommen lassen“, sagt Anke. „Es war schon richtig gesehen. Ich hab' mich von dem Herrn Portatius küssen lassen, der gerade wieder heimgekommen ist, und ich muß Euch ein Geständnis machen, Herr Vater: Der Gottfried Portatius ist mir seit einem Jahr heimlich anverlobt, und er wird noch kommen, um Euch zu bitten.“

Krach! Dem guten Herrn Neander fällt die Tasse, die er vor lauter Aufregung in die Hand genommen hat, denn den Frühstückstisch hat Anke schon ganz früh gedeckt gehabt, herunter und geht in Scherben.

Glück, denkt Anke, und hat gar keine Furcht vor dem Geständnis, das sie nun machen muß.

„Der Portatius“, stottert Herr Neander völlig aus dem Konzept gebracht, „der mal beim Pfarrer Wrona als Candidatus —“

„Er wird nicht immer Candidatus bleiben, Herr Vater“, sagt Anke. „Er wird Pfarrer werden. Aber das wird er Euch selber erzählen, wenn er kommt. Ich aber kann Euch jetzt nur gestehen, wie das zwischen mir und dem Gottfried gekommen ist und warum er in die Welt zog und was ich von der Kathinka Kaluweit weiß.“

Ihre Hand legt sich um Neanders Hals und sie schmiegt einen Augenblick lang ihre Wangen an die seine.

„Ihr dürft mir nicht böse sein, Herr Vater. Ihr müßt mich ruhig anhören. Ich weiß ja, was Ihr Euch im stillen immer gewünscht habt, aber — das Schicksal hat es doch nicht gewollt.“

Der mürrische Ausdruck in Neanders Gesicht verschwindet nicht ganz, aber wie von ungefähr legt seine Hand nun auf Ankes Arm, er wirft einen kurzen Blick in ihr Gesicht, und murmelt dann:

„Erzähle. Wenn ich nicht böse sein darf, so darf ich ja wohl neugierig sein? Ich — ich weiß ja wohl wirklich so wenig von dir, scheint mir.“

Dann hört er stumm zu, und Anke breitet die Fröhlichkeit und die vergangene Not und die Gläubigkeit ihrer Liebe vor ihm aus, daß es aus ihren Worten funktelt und glitzert und gedämpft leuchtet wie aus einem schönen brokatenen Tuch, das über einem Altar liegt und von frommen Kerzen beschienen wird.

Und dann weiß sie nichts mehr, denn was Portatius alles erlebt hat und wie Seine Kurfürstliche Hoheit so gnädig zu ihm gewesen ist, das alles weiß sie ja selber noch nicht. Schweigen. Vängst ist die Kaffeekanne kalt geworden. Anke wird sie aufwärmen müssen.

Neander blickt aus seiner Verfunkenheit hoch. Und es ist, als blicke er zum ersten Male seit vielen, vielen Jahren augenblinzend aus der verstaubten Welt seiner Gelehrsamkeit, seiner Banddecken und Folianten in das wirkliche, lebendige Leben, in dem es so merkwürdige Dinge wie Jugend und Liebe und Abenteuer gibt.

Er nickt ein paar Mal vor sich und sagt dann:

„Es wird nötig sein, zu Pfarrer Wrona hinüberzufahren, Anke. Der hat den Portatius doch gut gekannt. Ich, ich möchte seinen Rat hören, und auch sonst, ja, den Portatius sprechen, bevor er — herkommt.“

„Dann komme ich mit“, sagt Anke.

Das Herz tanzt ihr in der Brust.

Wierzehntes Kapitel

Auch im Pfarrhaus von Laurentius Wrona gibt es an diesem Tage Krach und später eine lange Geschichte.

Den Krach macht Kathinka Kaluweit, indem sie ein Kuchenblech, das sie gerade in den steinernen Backofen auf den Hof hinter dem Hause schieben will, hinschmeißt, daß der schön geringelte Stollenteig seiner eigentlichen Bestimmung entgeht und in das Gras klatscht.

„Alle guten Geister!“ schreit Kathinka auf, „Mordio, Mordio, zu Hilfe!“

Ein kräftiger Arm hat sie von hinten um die Hüfte gefaßt, der nun aber schleunigst losläßt und dafür die gewichtige Frauensperson an den Schultern herumdrehet.

Der Kathinka erküßt ihr Mordiogeschrei auf den Lippen und statt dessen flüstert sie heiser:

„Portatius! Portatius!“

„Ich wollte Euch nicht erschrecken, Kathinka“, lacht er aus vollem Halse. „Ach Gott, die arme Stolle!“

„Macht nichts, macht ja nichts, Portatius, ich habe schon sechs fertigt! Liegen schon in der Küche, schön braun gebacken! Lieber Herrgott, lieber Herrgott im Himmel, also da seid Ihr wieder! Und die Anke, und der geistliche Herr, und was die Leute sagen werden — und — und —“

Sie flattert wie eine große Glucke um den Portatius herum.

„Und stark geworden seid Ihr, und kräftig, und wie ein Riese, und laßt Euch doch bloß anschau'n, Hochverehrter, hochzuverehrender Geistlicher Herr und bald —“

Buterot ist sie. Portatius hält ihr den Mund zu, der förmlich überschäumt und Respekt und Freude so komisch durcheinandermischt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Unterhaltungsblatt

Zwei Minuten Verspätung

Ein Reiseerlebnis von Hans Colberg.

Seit acht Uhr sahen wir nun schon im Wartesaal der Bahnstation Stara Zagora. Eine kleine Stadt im Süden Bulgariens, das alte Augusta Trajana der Römer, wichtig als Ausgangspunkt der Transbalkan-Bahn, von Bedeutung aber erst dadurch, daß hier der Orientexpress für eine Minute seine rasende Fahrt unterbricht und so etwas vom großen Leben jenseits der Berge herbeibringt.

Tabakrauch schwebte in dichten Schwaden unter der dunklen Decke entlang. Der freundliche Wirt hatte uns nach der saftigen, am Rost braun gebratenen Drobtsche Weißbrot, Keschaval und Trauben auf den Tisch gestellt. Ein paar Männer saßen uns schräg gegenüber, tranken einander den herben, herrlichen Landwein zu, lachten, schwatzten, sangen, schwermütig und wild, lustig und bedachtig von den schönen, stolzen Mädchen im lang sich hinziehenden Tal der Mariya.

Vor den hoch gewölbten Fenstern lag schwarz die Nacht. Der Wind wehte kühl und heftig von der Eredna Gora herunter. So schnell, wie er zu kommen pflegt, ging der Herbst also wieder seinem Ende entgegen.

Hier aber merkte man kaum etwas davon. Das Stimmengewirr wurde immer lauter, das Lachen immer ausgelassener. Um neun Uhr sechsunddreißig sollte der Express einlaufen. Eine gute halbe Stunde hatte es bis dahin noch Zeit. Nun denn, schenken wir die Gläser voll, heben wir sie hoch empor. Auf die ferne Heimat wollen wir trinken.

„Germanski!“ riefen sie uns von drüben zu. „Germanski! Nemski!“ lachten wir froh zurück, stießen mit den gefüllten Gläsern an und sangen dann ebenfalls das Lied von den stolzen Mädchen im Tal der Mariya. Es gefiel uns bald so gut, daß wir schnell unseren Ärger über einige verunglückte Photos vergaßen.

Da öffnete sich die Tür des Wartesaals. Ein alter Bauer trat ein, fest gestützt auf den derben Griff seines klobigen Stokers. Ein wenig abseits setzte er sich an einen runden Tisch und lehnte den Kopf gegen die Wand. Man hörte, wie er schwer den Atem hervorstieß. Aber als er sich nun zu uns umwandte, leuchteten seine Augen wie über eine große Freude. Und niemand sah mehr die vom langen Tragen verklebte Schaffeljacke, das Zittern seiner zerfurchten Hände, das Zucken der vom Leben durchpflügten Stirn. Er ließ sich vom goldenen Wein erweichen, hob uns das Glas entgegen. Worte schwirrten durcheinander — hinüber, herüber, wie in einer großen Familie.

Blöcklich aber starrten Scherben am Boden. Dem Alten war das Glas aus den Händen gesklitten. In sich zusammengesunken sah er auf seinem Stuhl. Wenig später hatte man den Stöhnenden in einem kleinen Nebenzimmer auf dem Divan niedergelagt. Ein zufällig anwesender Arzt stellte Schlaganfall fest. Es würde nicht mehr allzu lange dauern, meinte er danach. Vielleicht eine Stunde oder zwei. Das heißt Alter! Und wie man es überhaupt noch verantworten konnte, den Bauer bis hierher geben zu lassen.

Schon wußten wir alle seine Geschichte. Noch einmal im Leben wollte er mit dem Express fahren. Dorthin, wo sein Enkel studierte. In der kleinen Stadt, die an einem Fluß liegt, den man den Rhein nennt. Natürlich hatte er keine Fahrkarte gelöst. Aber darauf kam es doch wohl gar nicht an. Mühte das denn eigentlich sein? Konnte man nicht einfach in den Zug steigen und in die Welt hinausfahren, die so unendlich groß ist und so sehr voller Wunder und in der es einen Fluß gibt, den man den Rhein nennt? Daran aber liegt die Stadt, wo der Stankew, wie so viele junge Bulgaren, studiert — für sich und für sein Vaterland.

Niemals mag sich der Alte Gedanken darüber gemacht haben, wie er mit seinen wenigen Lewa dorthin gelangen sollte. Aber ein cherner Zug fuhr den weiten Weg. Das genügte. Denn mit ihm würde er an das Ziel gelangen. Und das würde dann die Krönung seines Lebens sein.

Nun aber lag er da, zwischen Wachen und Träumen, zwischen Leben und sanftem Hinübergleiten, auf der letzten Station seiner Erdenreise. Längst hatten die Dinge um ihn schon kein Gesicht mehr, waren nur noch verschwommene Figuren, die er kaum zu fassen vermochte, die ebenso schnell aufschwanden, wie sie wieder im Meer des Erinnerns versanken. Wir anderen standen um ihn herum und wußten um alles nicht, was geschehen müsse. Der Arzt hatte den Arm des Alten ergriffen und schüttelte bedächtig und unverstänlich für uns den Kopf.

Kleine Welt im Spiel

Von Wolfgang Gilbert Koepfen.

Jährlich um die Weihnachtszeit baute er die Eisenbahn auf. Da wurde er zum Schöpfer eines großen und erfindungsreichen Spiels, das er den Kindern beschreiben wollte, seinen Entwürfen und... sich selbst. Am Heiligen Abend würde er sein Spiel beginnen, da Gott selbst mit den Händen in den großen Bantasten griff und den Stall zu Bethlehem herausnahm und eine Krippe darsetzte; da Gott das Spielzeug der Weihnacht, die Hirten und die Engel, Maria und Josef und die Könige den Menschenkindern überließ zum ersten, sehr ersten, zum göttlichen Spiel...

So wurde auch sein Spiel verstanden, sein Spiel von der Eisenbahn, von der Landschaft mit den Städten und Dörfern, den Bergen und Flüssen, den Seen und Teichen, den Hügel und Tälern und von ihrem tausendfältigen Leben... Aber nein! Es war ja totes Material, das er zu seinem Spiel verwandte; der See hatte ein Spiegelglas zum Grunde, und den Schnee auf den Bergen bildeten Wattetupfen, die Wiesen wuchsen aus grünem Pulver, und die Flüsse mußten sich begnügen, aus blauen und weißen Delfarben gemischt zu sein; Tiere und Menschen aber waren aus Holz geschnitten oder aus Metall gegossen. Und dennoch wurde sein Spiel als ein Lebendiges hingenommen, weil er all den Dingen Ausdruck seines Ich verlieh und sie so, für die Dauer eines Spiels, für die Zeit des Kindseins unter Kindern, zum Leben erweckte... Er spielte mit totem Material; aber wie er spielte, das war das Urlebendige. Es war ja nicht, daß er die Dinge, die Gebilde aus Papp und die Figuren aus Holz und Metall aufstellte, wie man sie in einem Spielzeugladen aufstellt! Sein heißer Atem ging über die Dinge, sein ordnendes Auge gab jedem seinen Platz, und seine formenden Hände bildeten aus den Dingen eine Welt...

Niedrige kleine Häuschen standen in engen, dunklen Straßen der Altstadt, aus der die Neustadt mit den breiten Baumalleen herausdrängte. Die Landstraße führte an grünen Wiesen und Kornfeldern vorbei zum Dorf, wo vor dem Gast-

„Wir dürfen ihm nicht den Glauben nehmen“, sagte einer leise vor sich hin, aber kaum jemand verstand diese wenigen Worte. „Es ist unsere letzte Pflicht.“

Unsere Pflicht? Die des Lebenden? Und der Zug, der Zug? Eine Fahrkarte müßte man wenigstens haben. Ach was, Fahrkarte, die war so ohne jede Bedeutung geworden. Nur allein der Glaube sollte bleiben, daß er den weiten Weg in die Ferne fuhr. Sein letztes Verlangen befriedigen, damit er die Ruhe fand, in die er gerade einkehren wollte. Das war alles!

Es schwang und donnerte und zischte hinter den hohen Fenstern. Alle hörten nur es erst in diesem Augenblick und erschrafen beinahe darüber: Der Express war schon eingelaufen. Der Schlangenleib schwarzbauer Eisenbahnwagen mit dem zitternden, dampfenden Kolof davor, dessen riesige Lichterangen grell in die Nacht hineinleuchteten, als befäßen sie die Weite, noch ehe sie erreicht war. Für eine Minute nur standen sie still!

In der nächsten Sekunde wurde die Tür des Wartesaals aufgerissen. Wie immer stürzte auch an diesem Abend der Schlafwagen-Schaffner, die Mütze auf dem Kopf, herein, rief schon am Eingang sein immer gleichbleibendes: „Schnell, schnell — zwei Schachteln Zigaretten, einen Sitowitsch, hab's eilig!“

Er goß hastig den Pflaumenschnaps über die Lippen und — nein, diesmal konnte er nicht gleich wieder zu seinen dunkel verhängten Wagen zurückkehren. Der Arzt bat ihn, aus einem wunderlichen Gedanken heraus, wie er oft gerade in solchen Lagen aufsteigt, zum Lager des Bauern zu treten. Für einen Blick nur. Eine wirtliche Entgegnung wischte er mit der Hand weg.

„Die letzte Stunde eines langen Lebens, Monsieur!“

„Oh, ich bedauere, aber...“ versuchte der Schaffner, sich zu entschuldigen.

„Kommen Sie! Der Zug holt es bestimmt wieder ein. Und die Reisenden —“

Schon standen sie vor dem Alten. Ganz still lag er da. Ein hartes, unvergänglich zufriedenes Gesicht. Jetzt schlug er noch einmal die Augen auf, weit, übernatürlich weit.

„Uff Soldatisch den Hut abtun“

Unbekanntes aus der Geschichte des militärischen Grußes. Von A. Probst.

Der militärische Gruß hat im Laufe der Jahrhunderte seine Wandlungen durchgemacht, auf die etwas näher einzugehen es sich verlohnt. Es steht vor allem fest, daß in früheren Zeiten keine bestimmte vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen wie heute bestanden. Im Mittelalter wenigstens gab es dergleichen nicht, auch nicht mit der Waffe. So enthalten die Kriegsbücher des 16. Jahrhunderts noch nichts von festen Normen. Erst am Ende des Jahrhunderts ist in ungedruckten Reglements die Rede von „uff Soldatisch den Hut abtun“. Dieses Abnehmen des Hutes und Barrets ist auf den immer stärker anwachsenden fremdländischen, besonders französischen Einfluß zurückzuführen.

Erst aus der Literatur des 17. Jahrhunderts, das uns auch die ersten stehenden Heere brachte, erhalten wir Kunde von der Regelung des militärischen Grußes. Die Aufsicht setzte sich durch, daß der Soldat jeden Vorgesetzten, der ihn befehligt, zu „ehren“ schuldig sei. Die „Reverenz“ wurde sowohl durch Hutabnehmen als auch mit der Hand und sogar mit dem Bein erzeigt. Das Kniebeugen nämlich spielte noch im 18. Jahrhundert — beim Präsentieren in Sachen zum Beispiel bei 1741, beim Salutieren vor dem Kaiser in Oesterreich noch viel länger — eine reglementmäßige Rolle. In der französischen Armee erreichte das Hutabnehmen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts seine Vollendung, wie die damaligen französischen Werke über militärische Pflichten zur Genüge beweisen. Und die Deutschen ahmten wie alles, was vom anderen Ufer des Rheins kam, so auch dies getreulich nach.

In den altpreussischen Reglements heißt es: „Weilen zum guten Verhalten eines Soldaten mitgehört, daß ein Keel weiß, den Hut recht abzunehmen, so...“ In kleineren Staaten, zum Beispiel in Kur-Main, mußten die Soldaten sogar vor „alten, waderen und rechtschaffenen Leuten“ den Hut abnehmen. In den russischen Reglements wurden die Strafen angeführt. Die Offiziere sollen den Unteroffizieren und Soldaten, die den Hut

„Was ist?“ flüsterte er matt und richtete sich etwas hoch. „Fahren wir schon?“

„Ja, wir fahren“, erwiderte der Arzt und zwang sich zu einem zuversichtlichen Lächeln. „Der Schaffner will Ihnen nur das Bett zurechtücken. Es ist spät geworden, Bauer. Und den ganzen Tag sind wir schon unterwegs.“

Der Alte erkannte scheinbar die Dienstbekleidung des Beamten, denn in seinen Augen flammte nun dasselbe Leuchten auf, wie wir es vorhin bereits bei ihm gesehen hatten. Seine Hände strichen über die Decke und verengten sich schließlich ineinander, als betete er zu seinem Herrgott.

„Wann sind wir da?“ fragte er nach einer Weile den Schaffner, der alles um sich vergessen hatte und nur auf den Mann zu seinen Füßen starrte. Sicher begriff er wenig von dem, um was es eigentlich ging. Aber er schien doch zu ahnen, daß es auch irgendwie zu seinem Dienst gehören mußte.

„Morgen abend!“ antwortete er nach kurzem Schweigen und beugte sich zu dem Alten nieder.

„Könnte ich also noch hin?“

„Alle kommen wir einmal dorthin“, sagte der Arzt und nickte dem Schaffner zu, daß er gehen könne. Und auch wir zogen uns mit ihm von der Tür zurück. Jeder hatte die Worte verstanden.

Als wir auf den Bahnsteig hinaustraten, ruckte gerade wieder der Express an. Dem Bahnhofsvorsteher hatte man Bescheid zukommen lassen, daß er auf den Schaffner warten möchte. Zwei Minuten Verspätung waren eingetreten. Das ließ sich verschmerzen. Wenig später schaukte auch unser Zug heran, mit dem wir nach Tirnowo, dem prächtigen Zentrum des Balkans, hinaufreisen wollten. Schon am Fenster stehend, saßen wir noch einmal den Arzt.

„Vorüber?“ fragten wir ihn, und er nickte. „Eingeschlafen. Das Rollen der Räder hat er noch gehört.“

Unser Wagen bewegte sich langsam in das Dunkel hinein. Das helle Stationsgebäude verschwand. Fern reckte sich, schwarzer noch als die Nacht, das steile Felsgewirr des Gebirges zum sternenvollen Himmel hinauf.

nicht abziehen, in jedem Falle und sofort zwanzig Siebe mit der flachen Klinge verabreichen.

Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts tauchen die Vorbilder des „neumilitärischen“ Grußes auf, und zwar findet sich im Wallis'schen Regiment von 1705 die erste Spur des Handanlegens an den Hut. Es heißt da: „Beim Gebet kniet alles nieder, den Hut in der Hand haltend. So es aber regnet, biegt man sich nur mit dem Leib, die Hand an den Hut legend.“ Also diese gesundheitliche Rücksicht bewirkte die Einführung des „neumilitärischen“ Grußes, dessen Eigenart eben das Bedeckthalten des Hauptes bildet! Das widerlegt die früher verbreitete Ansicht, dieser Gruß sei deshalb entstanden, weil die Helme und Eisenhüte, am Kopf festgeschnallt, nicht gut abgenommen werden konnten. Zu bedenken ist überdies, daß die Helme damals nur noch bei den Pikenieren ein kümmerliches Dasein fristeten und schon mit dem Ende des 17. Jahrhunderts für geraume Zeit aus den Heeren verschwanden.

Weitere Quellen, und zwar bezüglich der Grenadiermütze, sind das sächsische Regiment von 1711 und das zwischen 1708 und 1713 entstandene Regalsche Regiment. Es schrieb vor: „Die Grenadieroffiziere salutieren mit dem Unterarm, daß sie, ohne die Hauben abzutun, an selbe mit der linken Hand greifen und den Leib biegen.“ Hier haben wir den Vorläufer der heutigen Grußform in der deutschen Wehrmacht, und es bleibt bemerkenswert, daß diese Form nicht fremdländischen, sondern deutschen Ursprungs ist. In Frankreich erfolgte die erste, beschränkte Einführung dieser Grußform im Jahre 1788. Während in Deutschland der „neumilitärische“ Gruß überall schon im Anfang des 19. Jahrhunderts auch für Hüte und Mützen durchgeführt wurde (Preußen 1807, Oesterreich 1808, Sachsen und Württemberg 1810, Hessen-Darmstadt 1816 usw.), behielten die Franzosen für die Mütze den altmilitärischen Gruß noch bei, bei Unteroffizieren bis 1833 und bei Offizieren bis 1871. Bis 1871 mußten aber auch Unteroffiziere und Soldaten die Mützen abnehmen, wenn ein Offizier zu ihnen sprach, und noch heute grüßt der französische Offizier Damen durch Abnehmen der Uniformmütze.

haus die Wagen hielten. Und am Ausgang stand die kleine Holzstube mit dem Glockenturm zur Seite... Dann stieg die Landschaft an. Die Ströme wurden reißender, und die Wege schlängelten sich. Brücken mußten die Klüfte überwinden. Tümel fräher sich durch das Gestein. Berge ragten empor. Hoch oben im Felsenlicht aber räumte eine Kapelle...

So ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Am sechsten Tage aber schuf Gott den Menschen, sich zum Bilde schuf er ihn. Und da es im Spiel dem Menschen erlaubt ist, Gott ähnlich zu sein, durfte auch er die große Schöpfung Gottes nachahmen. So stellte er den Menschen, diesen Kommunifus aus Holz und Metall, in seine Landschaft hinein... Der Mann eilte zur Arbeitsstätte, die Frau ging über den Hof des Hauses, und das Kind lief zur Schule. Auf dem Marktplatz herrschte ein reges Treiben, und in einer Seitengasse prügelten sich zwei Jungen. Wo es aber gerade Sommerabend im Städtchen war — in der großen Landschaft, die er aufbaute, hatten alle Jahres- und Tageszeiten Platz —, war es vor dem Wirtshaus lebendig. Am Baum stand die Nachbarin, und in einer Gartentlaube wurde geküßelt von Liebe und Glück und Seligkeit... Ja, er belauschte das Leben, um es in seiner kleinen Schöpfung wieder gestalten zu können...

Was aber schuf der Mensch sich zum Bilde, wenn gab er seinen Geist und seine Kraft? — Der Maschine. So ward zur Krone auch seiner Schöpfung im Spiel die Maschine, die Raum und Zeit überwindende Maschine eines Jahrhunderts: Die Eisenbahn. So griff auch er zum Stahlband und legte es um seine kleine Erde. Kalt und hart und manchmal drohend waren die Schienen, starr und geradeaus wiesen sie die Richtung...

Auch hier gab's eine Rangordnung, wie überall in der Welt. Auf dem Gleis lief der blaue Express ein mit der goldenen Schrift an den Wagen. Auf dem zweiten Gleise hielt der Fernschnellzug mit den Durchgangswagen. Auf dem Gleis 3 wartete der Personenzug auf den gehobenen Stab des Stationsvorstehers. Auf dem Gleis 4 aber, da war's ein ewiges Rollen und Schurren, ein Klirren des Eisens auf Eisen; da rangierte der Zug letzter Ordnung, der Zug ohne Fahrgäste, der Güterzug.

Der Express auf Gleis 1 könnte viel erzählen, von den Fahrgästen, die er an die Adria oder an das blaue Marmarameer gebracht, die er durch viele Länder getragen hat; manch Schicksal, ja, manch Drama hat sich in seinen blauen Wagen mit der goldenen Schrift abgepielt. Dieser Zug weiß von den Ausmachern des Lebens... Der Zug auf Gleis 2 aber kennt das Alltagsleben; er hat die Reisenden, jeden an seinen Bestimmungsort geführt: Den Kaufmann an den Handelsplatz, den Industriellen in die Messestadt, den Gelehrten an die Stätte der Wissenschaft. Dieser Zug weiß von der Schwere des Lebens... Der Zug auf dem dritten Gleis nimmt sich des kleinen, stillen Lebens an; er bummelt von Stadt zu Dorf und von Dorf zu Stadt und führt die „Reisenden mit Traglasten“, die Marktleute mit ihren Körben, die Schulkinder, die Männer im grauen Kleid und mit der blauen Kanne in der Hand. Dieser Zug weiß von der Treue des Lebens... Der Zug auf Gleis 4 endlich, der ewig schurrende und klirrende, der Zug mit den Gütern der Menschen, dem Holz und der Kohle, den Maschinen und den Möbeln, den Fässern voll Benzin und den Ketten aus Eisen: dieser Zug weiß von dem Schwang des Lebens... Und noch ein Zug wartet, fern von den andern, auf einsamem Gleise in der Halle eines kleinen Gebirgsbahnhofs; ein Zug mit verschlossenen Wagen und stämmig gebauter Lokomotive. Nur wenige Menschen sitzen in ihm, denen es vergönnt ist, auf die Höhen und Gipfel der Berge zu klettern. Dieser Zug weiß von dem Glück des Lebens —

Am Heiligen Abend begann er sein Spiel. Da gab er dem allen den lebendigen Aufstoß. Der blaue Express und der Fernschnellzug, der Bummelzug und der Güterzug und die Zahnradbahn setzten sich in Bewegung. Sie jagten und überholten einander und strebten nach ihrem Ziel, das ihnen doch allen gemeinsam war; an der Endstation gebot einem jeden vor ihnen, mochte er schnell oder langsam gefahren sein, der hochgestreckte Signalarm: Halt!

Ein Zeitalter ging zu Ende, und ein neues brach an. Er aber ragte vom alten in das neue hinein, er, der alle Jahre um die Weihnachtszeit die Eisenbahn aufbaute und als Kind mit den Kindern spielte...

Reitausbildung nach der Dienstzeit

Neue Aufgaben für das Nationalsozialistische Reiterkorps.

Zwischen dem Reichsinspektor, SA-Obergruppenführer L y m a n n und dem Bundesführer des Soldatenbundes, General d. Inf. Frhr. von Seutter, ist folgende Vereinbarung getroffen worden:

„Die Mitglieder des Soldatenbundes, die im Heere im Reiten ausgebildet worden sind und sich ihre Reitfertigkeit erhalten wollen, müssen in das Nationalsozialistische Reiterkorps (NSRK.) eintreten.

Im allgemeinen ist die Bestellung eines eigenen Reitpferdes erforderlich. In diesem Fall entstehen durch die Zugehörigkeit zum Reiterkorps keine Kosten. — Reiter und Pferd müssen gegen Unfall versichert sein. Die Versicherung kann durch Vermittlung des Nationalsozialistischen Reiterkorps erfolgen. — Die Zugehörigkeit zum Soldatenbund bleibt durch die Teilnahme am Reiterdienst des NSRK. unberührt. Die Anlegung eines besonderen Reiterabzeichens wird noch befohlen. — Beitrittsmeldungen haben bei den zuständigen Weidbestellen des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK.) zu erfolgen.“

Der Bundesführer des Soldatenbundes hat die entsprechende Verfügung in seinem amtlichen Mitteilungsblatt vom 5. 12. 36 veröffentlicht. Er nimmt hierbei auf die Verfügung des Führers und Reichskanzlers Bezug, durch welche die Aufstellung des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK.) befohlen und diesem die alleinige Durchführung der „Reit- und Fahrausbildung vor der Dienstzeit“ entsprechend den Richtlinien des Reichskriegsministeriums übertragen wurde.

Durch die zwischen SA-Obergruppenführer L y m a n n und dem Soldatenbund getroffenen Vereinbarungen hat nun das NSRK. auch die „Reitausbildung nach der Dienstzeit“ übernommen. Hierfür sind vom Reichsinspektor für Reit- und Fahrausbildung die „Anweisungen für die Ausbildung der Fortgeschrittenen im NSRK.“ in der gleichen kurzen und übersichtlichen Form herausgegeben worden, wie sie in seinen „Richtlinien für die Reit- und Fahrausbildung vor der Dienstzeit“ bereits vorliegen.

Es gibt keine „Polizeidiener“ mehr!

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei wendet sich in einem Rundbrief mit aller Entschiedenheit gegen die Beobachtung, daß in kleinen Ortschaften immer noch Polizeibeamte zu Dienstverrichtungen herangezogen werden, die nicht zu den eigentlichen Aufgaben eines uniformierten Polizeibeamten gehören. Es wird daran erinnert, daß die Bezeichnung „Polizeidiener“ ausdrücklich untersagt ist. Trotzdem seien auch heute noch in einigen Ländern sogenannte Polizeidiener angestellt, die bei Tage Botengänge verrichten müßten und in den Abendstunden Polizeidienst versehen. Auch würden sie mit der Bekanntgabe von amtlichen und nichtamtlichen Nachrichten durch sogenanntes Ausschellen beauftragt. Der Chef der deutschen Polizei verbietet in seinem Rundbrief, daß Beamte der Ordnungspolizei für derartige Aufgaben herangezogen werden, und daß andere mit diesen Aufgaben betraute Personen als Polizeidiener bezeichnet und durch Tragen einer Uniform als Angehörige der Polizei kenntlich gemacht werden. Die genannten Mängel seien unverzüglich abzustellen. Ausnahmen dürfen nicht mehr zugelassen werden. Da, wo die Gemeindepolizeibeamten nicht bei ausschließlicher Verwendung im Polizeivollzugsdienst voll beschäftigt werden, sei die übrige Dienstzeit durch eine vermehrte Ausbildung auszufüllen. Auch sei durch Aufgaben polizeirechtlicher oder taktischer Art für eine fachliche Fortbildung Sorge zu tragen. Es sollen in Zukunft keine Personen mehr im Polizeivollzugsdienst beschäftigt werden, die nach ihrem Werdegang und ihrer Ausbildung nicht als Polizeivollzugsbeamte anzusehen sind.

Großkonzert vor Adolf Hitler

Der Berliner Auftakt zu der WSW.-Sammlung der Hitler-Jugend.

In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers nahm das vom Musikkorps der Leibstandarte SS. Adolf Hitler und der Berliner HJ. gemeinsam veranstaltete Großkonzert zu gunsten der Winterhilfe in der bis auf den letzten Platz gefüllten Deutschlandhalle einen großartigen Verlauf.

Die Männer des Musikkorps der Leibstandarte und der Chor der 2000 Hitlerjugenden und WDM.-Mädels zeigten vor dem Führer ihr bestes Können und gestalteten das außerordentliche Programm, das aus alten Heceresmärschen, klassischen Konzertsinfonien und Liedern der jungen Generation unserer Tage bestand, zu einem einzigartigen Triumph des deutschen musikalischen Schaffens.

Die mehr als 12 000 Zuhörer, unter ihnen der Führer und Reichskanzler und zahlreiche führende Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung, dankten für die meisterhaften Leistungen immer wieder mit herzlichem Beifall.

Die Flaggenhissung bei Mähdchen

Nur rein deutsche Familien dürfen die Patentkreuzfahne zeigen
Berlin. Die Bestimmungen des Blutschutzgesetzes haben zu Zweifeln Anlaß gegeben, ob beim Beflaggen von Gebäuden oder Wohnungen der deutschblütige Ehegatte, der in einer deutsch-jüdischen Ehe lebt, zum Hissen der Reichs- und Nationalflagge und zum Zeigen der Reichsfarben berechtigt ist oder nicht. Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers hat der Reichsinnenminister jetzt bestimmt, daß das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben auch dem deutschblütigen Ehegatten verboten ist.

Mißgangan wird streng bestraft

Berlin. Im geltenden Strafgesetzbuch befindet sich im Abschnitt der „Uebertretungen“ der § 361, Ziffer 5, wonach mit Haft bestraft wird, wer sich dem Mißgangan dergestalt hingibt, daß er in einem Zustand gerät, in dem zu seinem Unterhalt oder zum Unterhalt derjenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß. Eine Behandlung, die sich vor dem Moabitler Einzelrichter abspielte, bewies die Notwendigkeit der im neuen nationalsozialistischen Strafrecht vorgesehenen strengeren Bestrafung solcher Fälle. Hier hatte sich der 32jährige Fritz F. wegen Mißganges und Entziehung der Unterhaltspflicht zu verantworten.

Der Angeklagte, ein kräftiger und gesunder Mensch, bezog seit sechs Jahren Wohlfahrtsunterstützung, die im Monat für ihn, seine Frau und zwei Kinder etwa 90 RM. betrug. Mehrfach war F. nun im Laufe der letzten Jahre Arbeit nachgewiesen worden, aber immer wieder verstand sich der raffinierte „Wohlfahrts-techniker“ darauf zu drücken und fiel von neuem der Allgemeinheit zur Last. Das Geld, das er in die Hände bekam, wanderte zum größten Teil in die Kneipe, und die Frau des Angeklagten, die einen sehr ordentlichen Eindruck machte und einen guten Ruf

Nachsicht für Steuerverfehlungen

Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein?

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ist ein grundlegender Wandel in der Steuerpolitik eingetreten. Die Erfolge dieser Steuerpolitik — Rückgang der Zahl der Arbeitslosen, Steigerung der gewerblichen Produktion — sind augenscheinlich.

„Ohne Steuern kein Staat und ohne Staat keine Daseins- und Entwicklungsmöglichkeit des Volkes, des Berufsstandes, der Familie und der Einzelperson.“

Der Staat braucht zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Jeder Volksgenosse muß bereit sein, die entsprechenden Mittel in Form von Steuern aufzubringen.“

Steuern sind deshalb Pflichten der Volksgenossen an die Volksgemeinschaft.

Verletzung der Pflicht zur vollständigen und pünktlichen Steuerzahlung ist Verletzung einer Ehrenpflicht, weil der Staat, der das Dasein und die Lebensbedingungen der einzelnen Volksgenossen ermöglicht und schützt, einerseits für gerechte und tragbare Belastung sorgt und andererseits die aufgetragenen Steuern zweckentsprechend und zum Besten der Volksgesundheit verwendet und weil durch die Pflichtverletzung die Kraft des Staates, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, gehemmt wird. Gegen diese Pflichtverletzung muß der Staat vorgehen.

Soweit es sich um Steuerergehen in der Zeit vor der Machtergreifung handelt, ist eine sehr wichtige Aenderung der Steuerstrafpraxis eingetreten. In einem Vortrag, den Staatssekretär Reinhardt auf der Fachwirtschaftlichen Tagung der Großbetriebsprüfer der Reichsfinanzverwaltung in Eisenach gehalten hat (DStZ. vom 29. September 1936) sind wichtige Richtlinien der Reichsfinanzverwaltung für die Handhabung der Bestrafung von Steuerzweckverhandlungen aufgestellt worden, die ausdrücklich als Verwaltungsanordnungen bezeichnet worden sind. Danach soll bei der Durchführung von Betriebsprüfungen auf Vorgänge aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933, also aus der Zeit vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, grundsätzlich nicht mehr eingegangen werden. Es sei denn, daß dadurch Vorgänge aus der Zeit nach dem 30. Januar 1933 geprüft werden sollen. Bei festgestellten Verfehlungen aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933 soll eine Verurteilung unterlassen werden, wenn der Steuerpflichtige in der Zeit nach dem 30. Januar 1933 sich strafbare steuerliche Verfehlungen nicht hat zuschulden kommen lassen und auch nicht in der Liste der säumigen Steuerzahler erschienen ist. Die Nachzahlung der zu wenig entrichteten Steuern bleibt jedoch davon unberührt.

Daraufhin werden alle noch schwebenden und evtl. anhängig zu machenden Steuerstrafverfahren zu prüfen sein, d. h. ob sich die aufgedeckten Verfehlungen nach der Machtergreifung nicht fortgesetzt haben und ob der Steuerpflichtige seinen Verpflichtungen seit 1933 ordnungsgemäß nachgekommen ist. Während also auf der einen Seite der Staat mit Recht den Kampf gegen die Steuerfäuder aufnimmt, ist es andererseits nicht Zweck der Strafe, existenzvernichtend zu wirken.

In diesem Zusammenhang sei auf eine Erklärung des Staatssekretärs Reinhardt hingewiesen, daß die Strafe ein Mittel zur Erziehung sein soll und nicht zur Vernichtung von Betrieben führen darf, an deren Aufrechterhaltung ein volkswirtschaftliches Interesse besteht.

Zum Zweck gleichmäßiger und ordnungsgemäßer Steuererfassung ist die Belegkontrolle im Steuerrecht ausgebaut worden, und zwar mit der Einführung des Warenein- und Warenausgangsbuches.

Eine Gewährung von Nachsicht in strafrechtlicher Beziehung ist weiterhin für solche Strafverfahren angeordnet, die sich wegen unterlassener Führung des Wareneingangsbuches nach den gesetzlichen Bestimmungen nötig machen. Bei den Steuerpflichtigen lag die Befürchtung

nahe, daß die höheren Umsätze und Einkünfte, die sich seit der Einführung des Wareneingangsbuches ergaben, dem Finanzamt Veranlassung zu einer Betriebsprüfung geben könnten, um bei Feststellung von Steuerhinterziehungen zu einer Bestrafung zu schreiten. Daraufhin ist angeordnet worden, daß für Zuwiderhandlungen auf dem Gebiete der Umsatz- und Einkommensteuer, die in die Zeit vor dem 1. Oktober 1935 fallen und die mit dem Warenumsatz in Zusammenhang stehen, gleichfalls Straffreiheit gewährt werden soll, wenn die zur Führung des Wareneingangsbuches Verpflichteten dieses einwandfrei führen. Diese Anordnung begünstigt vor allen Dingen die Kleingewerbetreibenden und Handwerker, da nach § 1 Abs. 2 der Wareneingangsverordnung für diese Kreise die Befreiung von der Führung des Wareneingangsbuches mangels ordnungsgemäßer kaufmännischer Buchführung nicht gegeben ist.

Weiterhin hat Staatssekretär Reinhardt ganz besonders auf die schon immer nach § 410 A.O. bestehende Möglichkeit hingewiesen, von der sogenannten „tätigen Reue“ Gebrauch zu machen. Die tätige Reue ist ihrem Inhalt nach die Selbstberichtigung von Steuerverfehlungen. Die wichtigsten Steuerdelikte, bei denen die tätige Reue Anwendung finden kann, sind Steuerhinterziehung (vorsätzliche Steuerverkürzung) und Steuergefährdung (sahrlässige Steuerverkürzung). Die Wirksamkeit der tätigen Reue setzt voraus, daß die Mitteilung an das Finanzamt erfolgt, bevor der Steuerpflichtige angezeigt wird; jedoch muß die Mitteilung an das Finanzamt erfolgen, bevor eine Untersuchung gegen den Steuerpflichtigen eingeleitet ist. Schließlich ist die tätige Reue nur dann wirksam, wenn sie nicht durch die unmittelbare Gefahr der Entdeckung des Deliktes veranlaßt worden ist.

Aus diesem Grunde sollten alle Steuerpflichtigen, die sich Steuerverfehlungen bewußt sind, im eigensten Interesse sofort dem Finanzamt ihre Verfehlungen unter Bezugnahme auf die Vorschriften über die tätige Reue bekanntgeben, um nicht Gefahr zu laufen, nicht nur ihrer öffentlichen Funktionen verlustig zu gehen, sondern auch in ihrer privaten Existenz mehr oder minder schwer getroffen zu werden.

Wenn auch ein großer Teil der Steuerverfehlungen — annehmbar gerade die schwersten und kompliziertesten — durch die Betriebsprüfungen der Reichsfinanzverwaltung aufgedeckt wird, so darf nicht angenommen werden, daß eine planmäßige Vornahme der Betriebsprüfungen den Zweck hat, steuerliche Verfehlungen festzustellen und damit Nachzahlungen zu verlangen und Strafen verhängen zu können. Der Zweck der Betriebsprüfungen besteht vielmehr darin, den Steuerpflichtigen über die steuerlichen Belange zu informieren, Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und dem Finanzamt entstanden sind, zu klären und Zweifelsfragen, die sich bei der Veranlagung ergeben, zu beseitigen. Der Erfolg der Arbeit der Betriebsprüfer soll nach einer amtlichen Äußerung darin bestehen, daß nach spätestens zehn Jahren 90 v. H. aller Betriebsprüfungsberichte kurz besagen, die steuerlichen Belange des Betriebes seien restlos in Ordnung.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die vorstehend erläuterten Anordnungen der Reichsfinanzverwaltung in der Praxis von außerordentlicher Tragweite sind. Man wird darin ein großes Entgegenkommen der Reichsregierung erkennen müssen, welches den Steuerpflichtigen gewährt wird, die sich in der Vergangenheit zwar bestimmte steuerliche Verfehlungen zuschulden kommen ließen, die aber seit der Machtergreifung erkennbar bewiesen haben, daß sie ihren Finanzpflichten wahrhaft nachkommen, um sich in Zukunft vor unermesslichem Schaden zu bewahren.

hat, sowie die beiden Kinder litten Not. Als Frau F. eines Tages wieder ihrem Manne berechnete Vorkalkulationen machte, erklärte ihr der gemeine Lump, daß sie doch auf die Strafe gehen sollte, wenn sie nicht genügend Geld hätte. Die bedauernswerte Frau wandte sich hierauf an das Wohlfahrtsamt und schilderte ihre trostlose Lage.

F. wurde zu der Höchststrafe von sechs Wochen Haft verurteilt; außerdem wurde seine Unterbringung in ein Arbeitshaus für die Dauer von zwei Jahren angeordnet, um den Müßiggänger an ein ordentliches Leben zu gewöhnen. Da F. vor dem Lernin Drohungen gegen seine Frau erhoben hatte, ordnete der Richter seine sofortige Verhaftung an. In seiner Urteilsbegründung erklärte er, daß nach dem neuen Strafrecht bei derartigen Fällen die Höchststrafe bis zu zwei Jahren Gefängnis verhängt werden könne.

Die Polizei erzieht

Berlin. Auf einer Baustelle des Reichsarbeitsdienstes bei Lübb (Mecklenburg) benutzten die Schülern die Kipporen zu Spazierfahrten über den Hang. Dabei sprangen drei Loren aus den Schienen, überschlugen sich und stürzten in die Erde. Die Bengel nahmen Reißaus, und alle Nachforschungen nach den Uebeltätern blieben erfolglos. Alle Schülern, „hielten dicht“. Der Polizei blieb nichts anderes übrig, als sie sämtlich haftbar zu machen. Die fünfzig Jungen wurden geschlossen zur Stelle der Untat geführt und mußten im Schweiße ihres Angesichts die Kipporen aus der Erde bergen. Sie schwiigten gemeinsam und hielten weiter „dicht“.

„Aalglatte“ Straße

London. Ein seltsamer Unfall verursachte am Montag eine längere Störung des Verkehrs in Südlondon. An einem der Hauptknotenpunkte des Straßenverkehrs waren zwei Kisten mit lebenden Aalen von einem Lastwagen gefallen. Die Aale kamen frei, bewegten sich alsbald nach allen Richtungen auf der Straße und „verbarriadierten“ die Straßenbahngleise. Einige der Aale machten es sich auch in den Schächten der Stromleitung gemütlich. Es dauerte längere Zeit, bis man die aalglatten Verkehrsstörer wieder eingefangen hatte und der Verkehr wieder seinen normalen Lauf nehmen konnte.

Eisenbahnunfall in Aschaffenburg. Wie die Reichsbahndirektion Nürnberg mitteilt, streifte der in Aschaffenburg-Hauptbahnhof einlaufende Personenzug 775 einen über das Werkzeichen hinausfahrenden leeren Personenzug und brachte ihn zur Entgleisung. Durch starke Abbremsung erlitten 15 Reisende leichtere Verletzungen. Die Verletzten setzten teils die Fahrt fort, teils wurden sie in ihre Wohnung gebracht. Die Ursache wird noch untersucht.

Jüdische Gauerbande unschädlich gemacht. An Isidor Sonderling, der in Wien wegen zahlreicher Betrügereien

in das Untersuchungsgefängnis wanderte, ist eigentlich nur der Name verwunderlich. Denn die Tatsache, daß der Offizier Betrügereien in der Höhe von fast 1 Million Schilling begangen hat, reicht sich nur den zahlreichen Berggängen jüdischer Schieber an, die in der letzten Zeit aufgedeckt werden konnten. Ein Konsortium von Börsenschiebern, deren Teilhaber fast durchweg Stammesgenossen Sonderlings sind, wurde nach monatelangen Verhandlungen mit exemplarischen Strafen belegt. Der „Leiter“ der Gauerbande, die ihre Klenden betrogen hatte, wurde zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Sieben Mitangeklagte erhielten Kerkerstrafen von drei Monaten bis zu zweieinhalb Jahren.



Erweist ein
Wohl als
als
für
3. Reichsstraßen
18.-20. DEZEMBER